

Erinnerungen

an

Karl Karlowitsch Mörder,

Erzieher

Seiner Majestät des Kaisers

Alexander II.

Biographische Skizze.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

28141.

Dorpat 1873.

Gedruckt bei H. Laakmann.

Von der Censur gestattet. Dorpat, den 31. März 1873.

28191

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

32036279

Die Memoiren K. K. Mörders, Erziehers des russischen Thronfolgers, des jetzt glücklich regierenden Kaisers Alexander II., bieten ein werthvolles geschichtliches Material dar, in welchem der künftige Historiker unserer Zeit die Erklärung des Geistes finden wird, welcher der gegenwärtigen Regierung ihren grossen reorganisatorischen Charakter verliehen hat. Der unparteiische Historiker darf die unbedeutendsten einzelnen Umstände, unter denen sich der von ihm geschilderte Charakter ausgebildet hat, nicht übersehen, weil sie oft die verborgenen Ursachen der Ereignisse, jener Ursachen, die man in der Tiefe des Geistes grosser handelnder Personen suchen muss, erklären. In dieser Hinsicht sind die Memoiren K. K. Mörders ganz besonders interessant. Die Persönlichkeit dessen, der sie geschrieben, hat das volle Anrecht auf Beachtung von Seiten der Nachkommen. Wenn uns das Andenken an diejenigen Männer, deren bürgerliche Thätigkeit auf irgend einen Theil der Staatsverwaltung von Einfluss sein konnte, werth ist und wir uns jene inneren

Antriebe, von welchen sie in ihrem beständigen Streben für das Gemeinwohl geleitet wurden, zu erklären suchen, können wir da gegen das Andenken des Mannes, dem der kaiserliche Vater die Erziehung seines Sohnes, des Thronfolgers anvertraute, gleichgiltig bleiben? Gegenwärtig, wo noch so viele Zeitgenossen K. K. Mörders leben, fällt es uns nicht schwer seine Persönlichkeit neu zu beleben und ein hinreichend vollständiges Bild seiner Thätigkeit darzustellen. Was für den künftigen Historiker eine Sache der complicirtesten Erforschungen und Prüfungen wäre, ist für uns eine angenehme Arbeit, zu der jeder der ihn gekannt hat, seinen Antheil an mündlichen und schriftlichen Erinnerungen beitragen wird. Fern von dem Gedanken, irgend welche persönliche Anschauungen über die Thätigkeit K. K. Mörders in unsere Skizze einzuflechten, stellen wir uns als Aufgabe nur jene Thatsachen aus seinem Leben zusammenzustellen, welche zu einer treuen Schilderung der Persönlichkeit Mörders, der ersichtlich das hohe Zutrauen seines Monarchen und die ihm von jenem auferlegte heilige Pflicht tief empfunden hat, dienen können.

Diese Thatsachen, welche sich in verschiedenen Briefen, darunter auch in Briefen von allerhöchsten Personen, Notizen und einigen eigenhändigen Bemerkungen finden, bildeten bis jetzt kein harmonisches Ganze und waren nur in der Familie des verstorbenen Mörder bekannt. Auf sie eben begründen wir auch

unsere gegenwärtige Skizze, indem wir zu den bereits erwähnten Quellen die Erzählungen der Dienstgenossen K. K. Mörder's von ihm, und überhaupt jener Personen, die zu ihm in irgend welchen dienstlichen oder gesellschaftlichen Beziehungen während seines zehnjährigen Verweilens bei der Person des Thronfolgers, in der Eigenschaft eines Erziehers, standen, hinzufügen; aber auch jene Umstände aus seinem Leben, welche der allerhöchsten Bestimmung vorhergingen, nicht aus den Augen lassen.

Der General Mörder hatte selbst die Absicht, sich nach der Rückkehr von seiner letzten Reise in's Ausland, mit der Bearbeitung dieses Materials, nach Ergänzung desselben mit persönlichen Bemerkungen und Erläuterungen, zu beschäftigen, um so aus demselben ein vollständiges Bild seiner Thätigkeit, die um so denkwürdiger ist, als er zu ihr aus den allerbescheidensten Verhältnissen berufen wurde, darzustellen. Aber sein vorzeitiger und unerwarteter Tod verhinderte ihn, diese Absicht in Ausführung zu bringen, was um so mehr zu bedauern ist, weil seine Arbeit eine durchaus gewissenhafte gewesen wäre, da man bei ihm jene Parteilosigkeit, jene heisse Liebe zu seiner Pflicht, und endlich jene unbegrenzte Ergebenheit gegen das kaiserliche Haus und zugleich gegen Russland, welche beständig in dem in unseren Händen befindlichen Material hervortreten, voraussetzen kann.

Wir unsererseits werden uns bemühen, in unserer Skizze den Principien treu zu bleiben, welche allen Handlungen des Verstorbenen als beständige Grundlage dienten und offenbar der Hauptgrund jenes Zutrauens waren, mit dem sein Monarch ihn beglückte und jener Achtung, die er im Kreise derjenigen Männer, welche ein beneidenswerthes Andenken ihren Landsleuten hinterliessen, genoss.

Der Vorfahr K. K. Mörder's — Johann Mörder, kam im Jahre 1720 unter Peter I. aus Deutschland nach Russland und liess sich im jetzigen Retschitzschen Kreise des Minskischen (früher Mohilewschen) Gouvernements nieder. Ueber den Sohn Johann Mörder's, Fedor (Theodor) haben sich fast gar keine Familienüberlieferungen erhalten. Fedor's Sohn, Karl Fedorowitsch, der im Range eines Second-Majors im Weissrussischen Husaren-Regiment diente, war der Vater Karl Karlowitsch's.

Wir halten uns nicht für berechtigt, diese Persönlichkeit, die sehr natürlich einen unmittelbaren Einfluss auf den Charakter und die sittliche Entwicklung seines Sohnes hatte, mit Stillschweigen übergehen zu können.

Der Vater Karl Karlowitsch's hatte, bei kräftiger Gesundheit und athletischem Körperbau, ein schroffes Wesen und einen unbeugsamen Willen, welche bei dem Mangel an hinreichender Bildung und somit

auch an Selbstbeherrschung, sich für die Personen seiner Umgebung desto bemerkbarer machten. Nach altem Brauch trat er, kaum 14 Jahre alt, während des polnischen Aufstandes in den 1770er Jahren in die active Armee in Dienst, und ward bald durch zwei Kugeln verwundet. Ungeachtet seines ausgezeichneten und thätigen Dienstes, sah er sich, seines widerspenstigen und schroffen Charakters wegen, oft genöthigt, denselben zu wechseln. Nach der Theilung der polnischen Lande verheirathete er sich mit der Französin Letellier, einem gebildeten, liebenswürdigen Fräulein, voll echter Weiblichkeit und am 8. Januar 1788 wurde ihnen ihr Sohn Karl geboren. Der Kriegsdienst und die Feldzüge hatten endlich die Gesundheit Karl Fedorowitsch Mörder's zerrüttet und deshalb trat er, nachdem er den Kriegsdienst aufgegeben, das Amt eines Gorodnitschi (Polizeimeister in einer Kreisstadt) in der Stadt Belizi des Mohilew-schen Gouvernements, an, mit Vertauschung seines Militairranges als Second-Major mit dem eines Hofraths im Civildienst. Als eifriger und gradsinziger Beamter, wie es die, welche ihn persönlich kannten, bezeugen, dabei gerecht und parteilos, aber etwas schroff, war er, nach den damaligen Anforderungen an seinem Platze. Strenge und Disciplin liebend, ordnete er alles ihn Umgebende ihr unter und blieb stets den Gewohnheiten, mit denen er sich im Kriegsdienste vertraut gemacht hatte, treu. Ohne alle, selbst

die oberflächlichsten wissenschaftlichen Kenntnisse, ohne das geringste Verständniss für die sittliche und ästhetische Bildung, blieb er bei der Ueberzeugung, dass ausser der militärischen Ausbildung alles Andere für den Menschen ohne Nutzen sei. Bei dieser engherzigen Anschauung von der Bildung und bei seiner Leidenschaft für den Kriegsdienst ist es begreiflich, dass er sich beeilte, seinen Sohn demselben zu weihen und kaum war der Knabe 11 Jahre alt geworden, so wurde er nach Petersburg gebracht und im I. Kadettencorps placirt.

Bei jener schroffen Art und Weise, welche eine unvermeidliche Folge des strengen und zum Theil rohen Charakters des Vaters war, machte das häusliche Leben einen tiefen Eindruck auf den jugendlichen Mörder und war gleichzeitig von besonderem Einfluss auf seine sittliche Entwicklung und seinen Charakter. Schon in den frühesten Jahren fing er an, sich, so zu sagen, in sich selbst zu concentriren und gewöhnte sich daran, jedes Wort und jede Handlung zu überlegen und zu beurtheilen. Auf diese Weise hatten, wenn auch die Erziehung im elterlichen Hause der künftigen Thätigkeit Karl Karlowitsch's gar keine wissenschaftliche Bildung zu Grunde legte, die rauhe und ehrliche Natur des Vaters und die zarte Liebe der Mutter auf ihn einen höchst wohlthätigen Einfluss. Der kleine Mörder war von Kindheit an sanft, wahrhaft, ehrerbietig und gewöhnte sich an die Erfüllung

der ihm auferlegten Pflichten. Die Stelle als Polizeimeister sicherte, bei der Uneigennützigkeit, welche ein auszeichnender Zug des Charakters Karl Fedorowitsch's war, nur kaum seine Existenz; daher war für den nicht durch Luxus verwöhnten Knaben der Uebergang aus dem elterlichen Hause zum Leben im Corps durchaus nicht schmerzlich und er gewöhnte sich sehr bald und mit Liebe an dasselbe. Das Kadettenleben jener Zeit mit all' seiner schweren Disciplin und dem Frontedienst, bisweilen sogar zum Nachtheil der geistigen Entwicklung verlief für Karl Karlowitsch unmerklich im Verlaufe von 5 Jahren und 10 Monaten, die er in der Anstalt zubrachte. An beständigen Fleiss und Beschäftigung schon im Vaterhause gewöhnt, widmete er sich im Corps mit Liebe den Wissenschaften. Dabei von der Natur mit Talent zum Zeichnen begabt, entwickelte er dieses sein Talent so weit, dass in der Folge Kenner einige seiner Arbeiten als vollkommen künstlerische bezeichneten. Endlich den 14. Nov. 1804 wurde er als Cornet in das Jelisawetgrad'sche Husarenregiment entlassen.

Der junge Mann sah offenbar sehr gut ein, dass nur Bildung zur Entwicklung jener sittlichen Vorzüge, welche als beste Zierde des Lebens eines jeden Menschen dienen, beiträgt und deshalb begnügte er sich nicht mit den im Corps erworbenen Kenntnissen, sondern war ohne Unterlass bestrebt, dieselben durch das Lesen der besten litterarischen und gelehrten

Erzeugnisse jener Zeit zu bereichern. Ein so edles Streben konnte nicht ohne die günstigsten Folgen auf den Verstand und das Herz des jungen Mörder bleiben, hob vielmehr seine sittliche Würde, so dass er jedem Egoismus fremd blieb.

Aufmerksam und milde gegen ihm Untergeordnete, liebenswürdig und zuvorkommend gegen seine Kameraden, war Mörder gleichzeitig ohne jegliche Kriecherei gegen seine Vorgesetzten, aber ehrerbietig und erfüllte seinen Dienst ohne Widerspruch. Aller dieser Eigenschaften wegen musste man Mörder im Regiment schätzen und die einstimmige Meinung seiner Kameraden und seiner Vorgesetzten war in der That zu seinen Gunsten.

Im Jahre 1805 wurde das Regiment, in dem Mörder diente, zum Feldzuge in's Ausland (nach Oesterreich) bestimmt. Dort hatte der junge Mörder mehr als ein Mal Gelegenheit, sich nicht nur gründlich und pünktlich in Erfüllung seiner Dienstplichten als Adjutant des Chefs des Jelisawetgrad'schen Husarenregiments, General-Major's von der Osten-Sacken III., sondern auch in den Kämpfen mit dem Feinde seine persönliche Tapferkeit zu zeigen, so namentlich in einem Gefechte am 19. Nov. (1. Decbr.) 1805 und am 20. Nov. (2. Decbr.) bei Austerlitz. In dieser Schlacht wurde das Regiment Osten-Sacken's, das zum dritten Mal in die feindliche Kavallerie eingedrungen war, über den Haufen geworfen und dem

von den französischen Dragonern umringten Chef selbst drohte grosse Gefahr. Mörder sammelte in aller Eile einige Husaren, warf sich auf den Feind, der seinen Regimentschef schon fortschleppte und zersprengte durch seinen schnellen Ueberfall die französische Abtheilung. Er rettete so zwar Osten-Sacken, erhielt aber selbst eine gefährliche Säbelwunde am Kopfe. Durch dieses heroische Benehmen zog er die im vollsten Masse verdiente Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich, befestigte das Vertrauen seiner Untergebenen zu ihm und erwarb sich für immer die Liebe und Achtung seiner Kameraden. Aber Alles das vermochte nicht die edle Natur Mörder's im geringsten zu ändern; die Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, machten ihn trotz seiner Jugend nicht stolz, er blieb vielmehr den Prinzipien von Ehre, die ihn stets geleitet hatten, treu und hielt es für seine erste Pflicht, mit seinem Leben für die Fahne und Ehre Russland's einzustehn. Da er, wie erwähnt, verwundet war, musste er in Lemberg zurückbleiben und diese von ihm in Unthätigkeit verbrachte Zeit, nannte er immer eine verlorene seines Lebens. Nach der Schlacht bei Austerlitz stellte der General-Adjutant Uwarow Mörder als ausgezeichneten Offizier dem Kaiser Alexander I. vor und dieser ehrte ihn mit seiner Aufmerksamkeit. Der Wunsch dieses schmeichelhafte hohe Wohlwollen zu rechtfertigen quälte Mörder in seiner Krankheit fortwährend;

daher beeilte er sich, ohne sich Zeit zur vollständigen Heilung seiner Wunden zu lassen, wiederum in die Reihen seiner Kameraden einzutreten, verliess Lemberg, begab sich zur aktiven Armee und fuhr fort, lebhaften Antheil an allen Schlachten bis zum Ende der Campagne zu nehmen, wobei er sich fortwährend durch Tapferkeit und Unerschrockenheit, als Adjutant seines Regimentschefs durch Umsicht und strengste Erfüllung der ihm gegebenen Aufträge auszeichnete.

Aber trotz seiner Jugend und moralischen Kraft wurde seine Gesundheit in dem Grade zerrüttet, dass der Dienst in der Fronte für ihn zur Unmöglichkeit und er auf die Bitte seiner Mutter, die zu derselben Zeit schon zwei Söhne, die in der Schlacht gefallen waren, verloren hatte, nach Beendigung der Campagne, zu seiner äussersten Betrübniß, zu Ende des Jahres 1808 in dasselbe Kadettencorps, in dem er einige Jahre früher erzogen war, als Dejouroffizier übergeführt wurde.

Der Uebergang vom Kriegsdienste zum Dienst im Corps, galt zu damaliger Zeit für einen Uebergang von der Thätigkeit zur Ruhe. Eine so falsche Ansicht konnte sich offenbar nur in Folge einer zu einseitigen Anschauungsweise von der Pflicht der Dejouroffiziere bilden, als deren Hauptaufgabe man betrachtete, den Kadetten Begriffe von militärischer Disciplin beizubringen.

Eine solche Ansicht herrschte in allen Militär-lehranstalten der damaligen Zeit. Um die moralische Ausbildung der Kadetten dagegen kümmerten sich die Erzieher nur in dem Grade, in welchem sie in denselben Anstalten eine solche erhalten hatten.

Mörder, mit dem Range eines Second-Lieutenants im Corps angelangt, blickte mit ganz andern Augen auf seine neuen Pflichten und bemerkte daher sofort, dass die Gewohnheit, der Ruhe zu pflegen, hier durchaus nicht am Platze wäre, im Gegentheil die neuen Berufspflichten von ihm noch mehr Arbeit und Energie forderten.

In den seiner Aufsicht anvertrauten Kindern sah er nicht Schulknaben, die immer unter der Zuchtruthe gehalten werden müssen, sondern gleichsam seine eigenen, mit ihm moralisch verbundenen Kinder, und weil die Interessen derselben ihm theuer waren, verwandte er alle seine geistigen Fähigkeiten darauf, ihr vollständiges Zutrauen zu erwerben, um das Bewusstsein von Ehre, das er stets in ihnen zu entwickeln strebte, feste Wurzeln schlagen zu lassen. Das war der Grund der unbegrenzten Liebe der Kadetten zu ihm während der ganzen Dauer seines Dienstes im Corps, die wieder die Anhänglichkeit Mörder's zu den Kadetten verstärkte, der bis an's Ende seines Lebens sich über dieselben stets mit dem aufrichtigsten Gefühl eines Vaters äusserte. Streng gegen sich selbst, gerecht, doch herablassend gegen Andere, achtete er

im Menschen die Sittlichkeit über Alles und um die Entwicklung derselben besorgt, bediente er sich stets der mildesten Mittel und war ein Feind jenes veralteten Erziehungssystems, das eher das Gefühl der menschlichen Würde im Kinde ertödteten, als die Erkenntniss einer Pflicht erwecken konnte.

Den 8. Sept. 1814 verheirathete sich Mörders mit der Tochter eines Herrn Hoxford, also einer Engländerin ihrer Abstammung nach, die aber Russland aufrichtig lieb gewonnen und für alles Gute und Edle in demselben ein warmes Mitgefühl hatte. Seine glückliche Ehe und sein streng geordnetes Hauswesen befestigten in ihm noch mehr jene Grundsätze, nach denen er, im Gegensatz zur damals herrschenden Routine, auf seine Zöglinge einzuwirken begonnen hatte. Unter dem Einfluss der von ihm geliebten Gattin wurde sein Charakter noch weicher, noch edler und sein Einfluss auf die Kadetten noch wohlthätiger. Aber während er ein Freund der Kinder wurde, und sich ihre aufrichtige Anhänglichkeit erwarb, verstand er es zugleich, die höchste Achtung derselben gegen sich zu erhalten, welche ihnen niemals die geringste Familiarität, die, wenn sie sich in die Beziehungen Jüngerer zu Aelteren einschleicht, nicht selten vom verderblichsten Einflusse ist, erlaubte. Ein solcher verderblicher Einfluss äussert sich besonders in der Erziehung; Mörders aber, der, je mehr er sich mit derselben beschäftigte, desto mehr ihn zu vermeiden

wusste, hing eben deswegen um so inniger den Kindern an.

Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, dass er in Bezug auf die Erziehung gewissermassen sein Zeitalter zu überflügeln und seine Zöglinge zu der Thätigkeit vorzubereiten strebte, welcher ihrer einige Jahre später, unter ganz anderen Lebensbedingungen, harrte. In diesem hohen Bewusstsein seiner Pflichten und ihrer streng gewissenhaften Erfüllung barg sich jene moralische Kraft, von der sich Jeder, mit dem er in Berührung kam, zu ihm hingezogen fühlte.

Diese moralische Selbstentwicklung Mörders und seine innigen Beziehungen zu seinen Zöglingen konnten nicht unbemerkt vorübergehen.

Im Jahre 1823 wurde in St. Petersburg eine Schule für Unterfähnriche der Garde errichtet, deren Hauptaufgabe darin bestand, gebildete, d. h. moralisch entwickelte und ihrer Pflichten und ihrer Schuldigkeit sich vollkommen bewusste Offiziere für die Garde zu entlassen. In diese Schule traten nicht Kinder, sondern bereits Erwachsene ein, die also mit dem Leben schon etwas bekannter waren und von demselben mehr oder weniger verschiedenartige Eindrücke empfangen hatten. Die abweichende frühere Erziehung dieser jungen Leute musste die besondere Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich lenken. Man musste dieser Schule vor Allem eine einheitliche Richtung geben, nicht sowohl in wissenschaftlicher, als vielmehr in moralischer Hinsicht,

was man nur durch verständigen Einfluss derer, denen die unmittelbare Aufsicht über dieselben anvertraut wurde, zu erreichen hoffen konnte. Zum Direktor der Schule wurde der Gardeoberst Hoddein ernannt. Aber ein Direktor allein, mit welchen pädagogischen Fähigkeiten derselbe auch ausgerüstet war, konnte aus all' den jungen Leuten mit so verschiedenem Charakter nicht leicht ein harmonisches Ganze bilden. Daher hing der Erfolg des Unternehmens ganz von der glücklichen und passenden Auswahl der Erzieher und Dejouroffiziere ab.

Der jetzt in Gott ruhende Kaiser Nicolai Pawlowitsch, damals noch Grossfürst, geruhte die Oberleitung der Schule und die Auswahl solcher Offiziere für dieselbe zu übernehmen, die als Erzieher in der Folge sowohl das allerhöchste Zutrauen, als auch die Hoffnungen, welche man auf die neu zu gründende Anstalt baute, rechtfertigen konnten. Die besten Gardeoffiziere jener Zeit beeilten sich, ihren Wunsch, in die Schule einzutreten, zu erkennen zu geben. Den Unterricht in den Wissenschaften übernahmen bekannte Professoren der Petersburger Lehranstalten und des Lyceums zu Zarskoje-Sselo. Dem hohen Beschützer der Schule blieb also nur noch übrig, den würdigsten und zuverlässigsten Compagniechef, welcher vollkommen die Absichten des Grossfürsten begriff und zu schätzen wusste, auszuwählen, denn auf diesen, als nächsten Leiter der jungen Leute,

hatte er die schwerste Verpflichtung zu übertragen, deren Hauptaufgabe darin bestehen sollte; aus ihnen, die bis dahin unter dem Einfluss der verschiedensten Lebensumstände und noch mehr der verschiedensten; von ihnen zum Theil schon als Muster benutzten Vorbilder, eine häusliche Erziehung erhalten hatten, solche Gardeoffiziere auszubilden, die unter allen Umständen die Ehre der russischen Garde aufrecht zu erhalten im Stande sein würden. Für diesen Posten fiel die Wahl auf den Capitain Mörder, der sein neues Amt am 18. Aug. 1823 (a. St.), dem Tage der Eröffnung der neuen Schule, antrat. Hier reichten Energie und treue Pflichterfüllung allein nicht aus, es war vielmehr ein volles Verständniss der Pädagogik mit ihrer praktischen Anwendung, der nöthigen Erfahrung und der Fähigkeit, die Sache von der rechten Seite anzugreifen, nöthig. Im Verlauf von nur wenigen Monaten begann die Schule, unter den angestrengtesten Bemühungen von Seiten der nächsten Vorgesetzten derselben, einen mehr rationellen Charakter, als andere ähnliche Militärlehranstalten hatten, anzunehmen und bildete allmählig eine wohlgeordnete Familie, in welcher der Compagnie-Commandeur mehr Freund, als Vorgesetzter der Junker, aber zugleich die einflussreichste Persönlichkeit für sie war, dessen blosses Wort ihnen als unbedingtes Gesetz, Nichtbeachtung desselben dagegen für gewissenlos galt.

Gewöhnlich befindet sich jede Anstalt in der ersten Zeit ihres Bestehens in der schwankendsten Lage und

um ihr festere Grundlagen zu geben, ist es unumgänglich nothwendig, die allerersten Beziehungen der Zöglinge zu ihren Erziehern zu verwerthen. Mördner gelang das vortreflich und hierdurch legte er den Grund zur moralischen Entwicklung der Zöglinge.

Indem der erlauchte Curator die Schule täglich besuchte, verfolgte er aufmerksam die Thätigkeit ihres neuen Vorstandes. Seine Kaiserliche Hoheit billigte zu wiederholten Malen die Handlungsweise Mördner's, die ganz seinen Ansichten entsprach und hatte dabei die beste Gelegenheit, sich von dessen hohem moralischen Werthe, welcher eine untrennbare Eigenschaft jedes Erziehers sein soll, zu überzeugen. Fügen wir zu der vom Grossfürsten persönlich gewonnenen Ueberzeugung noch die stets lobenden Atteste der früheren Vorgesetzten Mördner's über ihn hinzu, so wird es uns vollständig verständlich, warum demselben nach kurzer Zeit ein anderer noch viel höherer und heiliger Beruf zu Theil wurde.

Den 8. Juli 1824 geruhte der Grossfürst Nicolai Pawlowitsch Mördner zu sich zu nehmen, um ihm die Erziehung seines ältesten Sohnes, des jetzt glücklich regierenden Kaisers Alexander Nikolajewitsch, der damals eben das sechste Jahr vollendet hatte, anzuvertrauen und zwar ereignete sich dieses auf folgende Weise.

In Krassnoje-Sselo, wo sich der Grossfürst Nicolai Pawlowitsch aufhielt, fand an jenem Tage

eine Parade statt, welcher auch der Kaiser Alexander Pawlowitsch beiwohnte. Die Grossfürstin Alexandra Feodorowna, welche den Entschluss ihres Gemahls in Bezug auf die Wahl Mörders kannte, stellte denselben dem Kaiser vor. Se. Majestät ergriff Mörders bei der Hand und sagte: „Es ist mir sehr angenehm, Sie wiederzusehen und Ihnen das hohe Zutrauen, mit dem ich Sie auszeichnen will, zu bezeugen. Ihr musterhafter Dienst bürgt mir dafür, dass Sie meine hohe Meinung von Ihnen rechtfertigen werden. Ich erinnere mich Ihrer noch sehr wohl aus der Zeit, wo Sie Adjutant des Generals Sacken waren.“ Der Grossfürst Nicolai Pawlowitsch begrüßte, als er von der Parade zurückkehrte, Mörders mit folgenden Worten: „Nun, jetzt ist Alles beendet, Du bist der Meinige, der Kaiser lässt Dir Deinen ganzen jetzigen Gehalt und Deine Dienstrechte.“ Den 9. Juli wohnte Mörders mit dem Grossfürsten Alexander Nikolajewitsch den Manövern bei. Der Kaiser, der ihn im Ropscha-Palais sah, sagte zu ihm: „Guten Tag Freund Mörders! Du bist mit Deinem wackeren Jungen auch hier. Er hat, wie ich glaube, eine Liebhaberei für Alles, was das Militairwesen betrifft.“

Von diesem Zeitpunkte an war es das Lebensziel Mörders, seinem Zöglinge nützlich zu werden. Er sah nur zu gut ein, dass die während seines sechszehnjährigen Dienstes in der Erziehung erworbenen praktischen Kenntnisse für seine gegenwärtige Stellung

nicht ausreichen, dass vielmehr für die heilige Obliegenheit des Erziehers des Grossfürsten auch eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung unerlässlich war. Deswegen fing er an, die besten Schriftsteller mit gespanntester Aufmerksamkeit zu studiren und von ihnen Alles, was bei der Erziehung des Grossfürsten benutzt werden konnte, sich anzueignen.

Mit folgenden Worten beschreibt er in einem Briefe an seine Frau aus Gatschina vom 24. October 1824 den Eindruck, den das Benehmen der verschiedenen höchsten Personen gegen einander auf ihn gemacht: „Heute hatte ich das Glück den Kaiser zu sehen. Derselbe geruhte, indem er meine Hand ergriff, mir viel Liebenswürdigen zu sagen und als die verwittwete Kaiserin mich zu loben begann, sagte Se. Majestät: „Herr Mörder hat mir schon bewiesen, mit welchem Eifer er seine Obliegenheiten erfüllt.“ Ich würde, meine Theure, vergeblich nach Worten suchen, um Dir die Liebe, mit welcher der erhabene Kaiser mit der Kaiserin-Mutter und allen seinen Verwandten umgeht, zu schildern. Ich befand mich fast eine halbe Stunde mit ihnen in demselben Zimmer und war somit Augenzeuge derselben.“

Der auf ihn durch ein so erhabenes Beispiel von Liebe und Achtung hervorgebrachte Eindruck wurde die Richtschnur seines künftigen Handelns.

Als M ö r d e r zum Erzieher des Grossfürsten Alexander Nikolajewitsch ernannt wurde,

konnte dessen Vater, der Grossfürst Nicolai Pawlowsch schon voraussehen, dass seinem erstgeborenen Sohne bevorstehe, Thronfolger zu werden. Deshalb wünschte Se. Hoheit, dass die Erziehung des künftigen Thronfolgers, denselben in seiner frühesten Kindheit mit allen Erscheinungen des Lebens und Wesens des russischen Volks, über das er einst herrschen sollte, vertraut mache. In dieser Beziehung fiel Mörders unbegrenzte Liebe für Russland vollkommen mit seiner jetzigen Bestimmung zusammen und konnte dem Grossfürsten-Vater die sicherste Bürgschaft sein, dass sein Sohn zum Wohle seiner Unterthanen aufwachsen werde.

Obgleich Mörders Lutheraner war, äusserte er sich immer mit besonderer Hochachtung über die griechisch-russische Kirche, studirte ihre Dogmen, ihre Satzungen, religiösen Gebräuche und liebte es überhaupt, mit russischen Geistlichen Gespräche über ihre Religion zu führen, um sich über deren wahre Bedeutung mehr Klarheit zu verschaffen¹⁾. Um zu beurtheilen, welche Bedeutung Mörders der Religion beilegte, und welche hohe Stellung er ihr im Leben des Menschen anwies, führen wir folgende Bemerkung aus seinem Tagebuche an: „Die Religion,“ sagt er daselbst, „ist für Alle eine und dieselbe; denselben

1) Das war auch der Grund, weshalb Mörders zu dem Protohierie Pawski, dem Religionslehrer Sr. Kaiserl. Hoheit, in den allerintimsten Beziehungen stand.

Einfluss, den sie auf das bescheidene Leben des Privatmannes hat, muss sie auch auf das hohe Loos des Kaisers ausüben, sie muss in die Seele eindringen, Quelle des Handelns werden, der Sittlichkeit eine Leuchte sein. Die Religion im wahren Sinne ist die Freundin der Aufklärung, der Schutzengel des Wohls des Volks wie des Einzelnen. Sie allein hat sich zu keiner Zeit den Forderungen des Zeitgeistes widersetzt; als Feindin der Bedrückung, Beschützerin der Bildung, scheut sie sich nicht, das Menschengeschlecht vorwärts zu bringen, eilt ihm vielmehr mit dem Licht der Aufklärung voran, denn je grösser dieses ist, desto sichtbarer sind die Wohlthaten der Religion.“ —

Mit einer so klaren Anschauung von der Religion und mit so inniger christlicher Ueberzeugung, konnte M ö r d e r ohne Zweifel ein würdiger Mentor des Grossfürsten sein.

In allen Ländern und bei allen Völkern ziehen diejenigen Männer, welche Personen des regierenden Hauses umgeben, ganz besonders die Aufmerksamkeit auf sich, erscheinen beständig als Gegenstände der Beurtheilung der Gesellschaft; um so mehr musste diese sich für die Persönlichkeit des Erziehers des Thronfolgers interessiren, da derselbe zu diesem hohen Beruf aus der bescheidensten Sphäre gewählt war. Da er in den Hofkreisen unbekannt war und doch die Nothwendigkeit fühlte, sich denselben unter den Bedingungen eines für ihn ganz neuen Lebens zu

nähern, bedurfte er eines starken moralischen Halts. Zu seinem grossen Glück fand Mördner von den ersten Tagen seines Auftretens bei Hofe an, diesen Halt stets in dem allergnädigsten Benehmen des Grossfürsten Nicolai Pawlowitsch und in der unschätzbaren Beachtung der Grossfürstin Alexandra Feodorowna.

In den aus Pawlowsk und Gatschina an seine Frau gerichteten Briefen leuchtet stets das selige Gefühl, das er über das schmeichelhafte Benehmen Ihrer Hoheiten empfand, hervor. Fast in jedem seiner Briefe äusserte er, dass der Kummer über die Trennung von seiner eigenen Familie durch das gnädige Benehmen des Grossfürsten und der Grossfürstin, welche sich oft herablasse, ihm von ihren Begegnungen mit seiner Frau und von dem Wohlbefinden seiner Kinder zu erzählen, vollständig schwinde.

Mördner war sich der hohen Wichtigkeit seines Berufes und der Verantwortlichkeit, welcher derselbe ihn aussetzte, wohl bewusst; fühlte aber gleichzeitig, dass seine Thätigkeit fortwährend einer Neubelebung seiner moralischen Kraft bedurfte und diese Kraft schöpfte er, wenn man sich so ausdrücken darf, aus der bis zu seinem, im Jahre 1834 erfolgten, Tode andauernden wohlwollenden Gesinnung des Grossfürsten Nicolai Pawlowitsch gegen ihn. Es ist bemerkenswerth, dass wir über dieses Wohlwollen des Grossfürsten und das volle Zutrauen des Kaisers zu

Mörder, im schriftlichen Nachlasse des Letzteren nichts finden, da er, bei der ihm eigenen Bescheidenheit, selbst gegen die ihm am nächsten stehenden Personen nie etwas davon erwähnte; wir erfahren es aber aus den eigenhändigen Briefen des Kaisers an Mörder, welche in seiner Familie als Heiligthümer aufbewahrt werden. Wir führen hier zwei dieser Briefe an, von denen der eine von Nicolai Pawlowitsch als Grossfürst, der andere von ihm als Kaiser geschrieben ist.

Berlin, den 14./26. Sept. 1824.

„Mit grossem Vergnügen, Karl Karlowitsch, habe ich Ihren Brief gelesen. Die guten Nachrichten über meinen Sohn freuen mich herzlich und ich flehe zu Gott, dass er ihn in allem Guten stärken möge. Fahren Sie mit demselben Eifer, mit dem Sie Ihr neues Amt begonnen haben, fort; rechtfertigen und bestärken Sie meine gute Meinung von Ihnen. Es ist mir sehr angenehm zu hören, dass meine Mutter mit den Fortschritten Alexander Nikolajewitsch's und Ihrem Benehmen gegen ihn zufrieden ist. Seien Sie meiner Erkenntlichkeit, und meiner aufrichtigen Achtung gegen Sie versichert, mit der ich, Ihnen aufrichtig alles Gute wünschend, für immer verbleibe

„Nicolai.“

Warschau, d. 10. Juni 1830.

„Ich danke Dir, lieber Karl Karlowitsch, für Deine guten Nachrichten, über die ich mich herzlich freue. Möge Gott Deinen Bemühungen Erfolg, unserem Werke seinen Segen verleihen. Befehl, dass man

Sascha zu unserer Ankunft eine vollständige Garde-Kavallerie-Uniform anfertigt, aber Sorge dafür, dass seine Kleidung gut ist; ich will meiner Frau eine Ueberraschung bereiten; den 1^{sten} aber soll er beim Wachaufzug paradiren. Die Kadetten werden am 28^{sten} das Lager in Peterhof beziehen, Sascha und seine Kameraden, wie im vorigen Jahr, sich dabei in der Front befinden. Nach den Feiertagen findet die Abfahrt nach Krassnoje Sselo statt. Sascha wird für diese Zeit bei mir wohnen; ist das Wetter gut, so werde ich Euch im Lager neben mir placiren; auch will ich, dass alle drei dann den Dienst in gleicher Weise, wie die Kadetten, versehen, nur speisen sollen sie besonders, sonst aber genau das erfüllen, was man von den andern verlangen wird. Du wirst ein Bataillon kommandiren, Jurjewitsch wird zu der Division, der man sie einreihen wird, gehen, um sie besser zu beaufsichtigen. Nachdem wir dort 10 Tage verweilt, und sowohl das Angenehme, wie das Schwere gekostet haben, werden wir nach Reval zu meiner Frau reisen, dann aber nach Hause zurückkehren. Alles dieses bleibt unter uns. Sprich auch gegen Niemanden davon; besorge aber, was Du für sie nöthig hältst. Bald, mit Gottes Hilfe, kehren wir zurück; ich gestehe es, ich warte mit Ungeduld auf den Augenblick, wo ich die lieben Kinder umarmen werde. Ich bin sehr müde. Grüsse Joukowski und alle die Meinigen.

Dein Dich aufrichtig liebender N.“

Zu diesen Briefen fügen wir noch zwei Briefchen hinzu, die der Kaiser in aller Eile auf kleine Papierstückchen mit Bleistift geschrieben.

„Wenn Du, mein lieber Karl Karlowitsch, meinst, dass es für die Aufmerksamkeit Sascha's nicht nachtheilig sein wird, wenn er morgen zum Mittag hierherkommt, unter der Bedingung, dass er am Abend auf der Flotte ist, so gestatte ich Dir, statt der Antwort, morgen gegen 2 oder 3 Uhr mit ihm herzukommen; wir wollen hier entscheiden, ob er noch denselben Abend, oder, nachdem er hier genächtigt, Montag früh zurückreisen soll.

Auf ewig Dein N.“

St. Petersburg, den 28. Decbr. 1833.

„Ich danke Dir, mein lieber Karl Karlowitsch, für Deinen Glückwunsch zu meinem Namenstage. Statt Dich so entfernt zu wissen, hätte ich von Herzen gewünscht, dass wir diesen Tag zusammen gefeiert hätten, aber ich hoffe auf Gottes Gnade, dass diese in Ruhe und in gutem Klima verbrachte Zeit Dir die verlorene Gesundheit wiedergeben und die Kraft verleihen wird, Deine Mühen von Neuem Alexander Nikolajewitsch zu widmen. Im Allgemeinen bin ich mit ihm zufrieden; sein Herz ist gut und für alles Gute und Edle empfänglich. Kehre Du nur gesund zu uns zurück. Deinen Reisegefährten bitte meinen Gruss zu übermitteln. Lebe wohl und sei meiner aufrichtigen Freundschaft versichert.

Dein Dir wohlgewogener N.“

Wenn wir diese Briefe zu deuten suchen, so sehen wir, wie das Zutrauen des Kaisers zu seinem treuen Unterthan stufenweise wuchs und wie dasselbe darauf in Zuneigung überging. Mörder blieb auf

der höchsten Stufe seiner Stellung stets jenen innern Impulsen treu, in denen sich seine gute und edle Natur vollständig aussprach. Von ihnen geleitet, konnte er offenbar nicht unter den Einfluss des Ehrgeizes oder kalten Egoismus gerathen. Sein vortreffliches Herz war für Freude und Leid eines Jeden ohne Ausnahme empfänglich und er hatte ein lebhaftes Mitgefühl für Alles, was nur Mitgefühl zu erwecken im Stande war. So schrieb er in einem seiner Briefe an seine Frau aus Gatschina unter Anderem „Gurjew ist im Sterben, aber was sehr zu bedauern — das ist der Tod Bortnjanski's, dem wir die unvergleichlichen Hofsänger verdanken; seinen Tod wird freilich Niemand bemerken, den des Ersteren — Jeder“.... Ganz dieselben Gefühle leiteten ihn bei seinem Verkehr mit unserem Landvolke, was um so bemerkenswerther ist, als damals nur wenige diese Klasse ihrer Beachtung werth hielten. In seiner Beschreibung der Reise mit dem Thronfolger aus Dubrawno (Landsitz des Fürsten Muischitzki) nach Warschau zur Krönung, sagt er: „Wir setzten uns in den Wagen und flogen auf einem Wege dahin, der zu beiden Seiten mit halbzerfallenen Hütten, aus deren Fenstern blasse, durch Armuth und Knechtschaft entstellte Gesichter herausguckten, besetzt war. Das Land ist fruchtbar, an Wald und Wasser reich, aber den Bauern gefällt es offenbar nicht, dass sie nicht für sich selbst arbeiten sollen. Es ist bemerkenswerth,

dass keiner der Dorfbewohner einen Gemüsegarten besitzt; wir konnten kein einziges Beet entdecken“... Dann, indem er des Besitzers dieser Bauern erwähnt, schreibt er:

„Seine (des Fürsten) Familie kommt Mitte Mai her; wie angenehm könnte sie die Zeit verbringen, wenn sie die Noth ihrer unglücklichen Bauern beachten und sich für ihre geistige Entwicklung bemühen würde.“

So konnte der erhabene Monarch, indem er das Zukünftige, jetzt für Russland Vollendete (die Aufhebung der Leibeigenschaft) voraussah, mit voller Ueberzeugung sagen: „Ich bin in Betreff meines Sohnes ruhig, denn er befindet sich in guten Händen.“²⁾ Mörder, indem er diese denkwürdigen Worte des Kaisers seiner Frau mittheilte, schrieb ihr: „Das, meine Liebe, ist eine Belohnung, welche ich gegen Nichts in der Welt vertausche. Wenn es mir nach 10 Jahren von Gott vergönnt werden sollte, vom Kaiser zu hören: „Mein Sohn befand sich in guten Händen, er ist ein solcher Mensch, wie ich ihn zu sehen gewünscht habe“ — dann wird es keinen glücklicheren Menschen als mich geben.“ Diese Zukunfts-träume und Hoffnungen können als beste Beweise dafür dienen, in welchem Grade Mörder seiner heiligen Aufgabe sich hingab. An der Aufrichtigkeit derselben können wir schon deshalb nicht zweifeln, weil

2) Worte, die Kaiser Nikolai I. am 3. September 1826 auf der grossen Parade in Moskau zum Herzog von Ragusa sprach.

er sich hier offenbar unter dem Einflusse einer Seelenstimmung, die er seiner Frau mitzutheilen wünschte, aussprach. Wenige Tage früher (den 21. Aug. 1826) schrieb er: „Moskau befindet sich in Aufregung, man läuft, man rennt hin und her, man urtheilt und jeder stellt sich im Geiste zur Belohnung vor. Ich allein bin ruhig, da ich überzeugt bin, dass mich zu belohnen unmöglich ist. Der Kaiser hat mir schon Das gegeben, was für mich und ganz Russland das Theuerste ist — seinen Sohn, den Erben des Throns. Ja möge Gott mir helfen, meine hohe Aufgabe zu erfüllen! Dann werde ich ruhig von der Höhe, auf die sein unerforschlicher Rathschluss mich erhoben, herabsteigen und vollkommen glücklich in den Kreis meiner Familie zurückkehren. Es ist erheiternd, mein Herz, Luftschlösser zu bauen; ist das doch, wie Du dich erinnern wirst, mein altes Steckenpferd; auch jetzt noch saddle ich es oft, setze es im Galopp und in einem Augenblick befinden wir uns über drei Mal neun Erdkreise im zehnten Himmelreich.“ Diese Zeilen bezeichnen so deutlich als möglich die glühende, liebende und zugleich dankbare Seele Mörder's. Wie heiss er seine Familie auch liebte, wie hoch er das Glück, in ihrer Mitte zu sein, auch schätzte, ordnete sich dieses Gefühl doch gleichzeitig einem anderen unter, dem Gefühle seiner Pflicht in Bezug auf seinen hohen Beruf. Das ist der Grund, weshalb wir in den aufrichtigsten Briefen an seine Frau, die er unter dem Einfluss der verschieden-

artigsten, bisweilen für seine empfängliche Natur sehr schwierigen Verhältnissen schrieb, auch nicht den leisesten Schatten von Unzufriedenheit finden. Im Gegentheil, je ungünstiger sich die Verhältnisse für ihn gestalteten, mit desto grösserer Energie fuhr er fort, auf das Ziel seiner Hoffnungen in Bezug auf seinen erlauchten Zögling hinzustreben.

Die Thätigkeit Mörder's beim Grossfürsten, die ihren Anfang nahm, als Se. Hoheit erst sechs Jahre alt war, musste natürlich für den Erzieher, wenigstens für die erste Zeit, eine schwierige sein. Ehe er auf den wohlthätigen Einfluss seiner Rathschläge rechnen konnte, musste er die Ueberzeugung gewonnen haben, dass Der, den sie betrafen, volles Zutrauen zu ihm, welches ohne Liebe und Anhänglichkeit unmöglich ist, hegte. Die erste Aufgabe Karl Karlowitsch's war daher, nicht nur die Liebe, sondern auch das volle Vertrauen des Grossfürsten zu gewinnen. Das war durchaus keine so leichte Sache, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Was konnten ein sechsjähriges Kind und ein sechsunddreissigjähriger Mann Gemeinsames haben? Es ist selbstverständlich, dass, wenn man mit den Begriffen beginnt, alle ihre Seelenempfindungen diametral einanderentgegengesetzt waren. Diesen Gegensatz nun galt es vor Allem von den wechselseitigen Beziehungen des Erziehers zum Zöglinge, welche bei der Erziehung unumgänglich nöthig sind, zu beseitigen, aber der Art, dass man nicht in ein der

Aufgabe noch weniger entsprechendes Extrem verfiel. Die Gerechtigkeit erfordert es, zu erwähnen, dass Karl Karlowitsch in diesem Falle ebenso besonnen wie vorsichtig verfuhr. Da er in seinen Beziehungen zu Kindern schon Erfahrung erlangt hatte, konnte er sich den richtigen Begriff von den Eindrücken machen, denen das Kind sich, selbst in seinem frühesten Lebensalter, mit Bewusstsein unterzuordnen beginnt und dass in Folge der angeborenen Neigung des Menschen, sich mitzutheilen, das Kind fortwährend einer andern Person bedarf, welche für seine kindlichen Interessen ein Mitgefühl hat oder sich den Anschein giebt, es zu haben. Mörd er, indem er sich auf diese höchst rationelle Kenntniss der kindlichen Natur stützte, gab sich selbst, seine ganze Zeit, seine Erholung und seine Musse seinem Zöglinge hin, nahm den lebhaftesten Antheil an allen seinen kindlichen Spielen, Belustigungen und liess ihn weder bei Tage noch bei Nacht ohne Aufsicht. Das machte es ihm möglich, dem Zöglinge selbst unmerklich, ohne Unterlass über dessen moralische Entwicklung zu wachen und täglich immer mehr dessen Liebe und Zutrauen zu gewinnen. Auf solche Weise begann er seine Aufgabe, die in der Folge mit jener schätzbaren Zuneigung des Grossfürsten zu ihm, deren Ausdruck wir in den Briefen des Thronfolgers an Mörd er, als letzterer, schon krank, im Auslande war, d. h. nach zehn Jahren, finden, gekrönt wurde. Folgendermassen äussert sich Karl Karlowitsch in seinem

Tagebuch vom Jahre 1832 über die Anhänglichkeit des Grossfürsten zu ihm.

„Den 9. Sept. Um 3 Uhr empfand ich starkes Herzklopfen; man liess mir zu Ader und ich war genöthigt, mein Zimmer zu hüten.“

„Den 10. Sept. Mein Unwohlsein diente zu einem neuen Beweise der Anhänglichkeit des Grossfürsten an mich; als er mich schwach und leidend sah, brach er in einen Strom von Thränen aus und nur mit Gewalt konnte man ihn von meinem Bette fortbringen.“

„Den 11. Sept., Sonntag. Ich fühlte mich besser, musste aber noch das Zimmer hüten. Seine Hoheit ging mit kleinen Hündchen auf die Jagd; dieselbe war keine ganz glückliche; er kam wiederholt sich nach meinem Befinden zu erkundigen und war sehr erfreut, als er mich im Zimmer auf- und abgehen sah.“

„Den 12. Sept., Montag. Um 4 Uhr Morgens fühlte ich von Neuem starkes Herzklopfen und da kein Mittel dasselbe vermindern konnte, musste man mir abermals zur Ader lassen und zwar so stark, dass ich fast ohnmächtig wurde. Der Grossfürst tröstete sich nicht, als er sah, dass man mich aus seinem Zimmer in die Wohnung meiner Familie brachte; ich selbst konnte mich der Thränen nicht enthalten. Se. Hoheit besuchte mich mehrmals täglich und überschüttete mich mit allen nur möglichen Liebkosungen. Während der ganzen Zeit, die ich im Zimmer zu bleiben gezwungen war, waren die Führung und der Fleiss Sr.

Hoheit musterhaft. Hr. Jurjewitsch und alle Herrn Lehrer gaben ihm das Attestat: „Ausgezeichnet.“

Mit geringer Mühe konnte Karl Karlowitsch die dem Grossfürsten angeborene Zärtlichkeit, Empfänglichkeit und volle Bereitwilligkeit zum Guten und zum Mitgefühl bemerken. Dieser Seeleneigenschaften seines erhabenen Zöglings bediente sich Mördner zu dem Zweck, dass der kaiserliche Knabe sich dieselben mit vollem Bewusstsein aneignete. Deshalb verwandte er alle seine Sorgfalt darauf, dass der Grossfürst bei seiner moralischen, geistigen und physischen Entwicklung stets jene Eigenschaften, die ihm von Geburt an eigen waren, zur Grundlage hatte. In dieser Absicht ordnete er die Spiele, Belustigungen und Beschäftigungen des Grossfürsten derart, dass derselbe seine Stellung für keine, in Bezug zu anderen Kindern, ausnahmsweise halten konnte. In der Folge aber, als Mördner dem Grossfürsten dessen gesetzlichen Vorrang vor Andern, als Sohn des Kaisers, klar machen musste, führte er stets den Gedanken durch, dass dieser Vorrang deswegen einer der kostbarsten sei, weil er ein weites Feld gegen Andere gnädig zu sein und ihnen Wohlthaten zu erweisen, eröffne. Als aber für den Grossfürsten der Schulunterricht begann, verstand Karl Karlowitsch, indem er unablässig die Idee der höchsten moralischen Entwicklung seines Zöglings verfolgte, dieselbe auch hier der Sache anzupassen unter der Form von Belobungen, die voll-

kommen des Erben des Thrones würdig waren. Zum Belege führen wir folgende Stellen aus Mörder's Tagebuch hier an: „Haltet Ihr nicht, fragte ich den Grossfürsten und seine Kameraden³⁾, die Erlangung des Rechtes, einer unglücklichen, in Armuth verschmachtenden Familie zu helfen, für eines edlen und zarten Herzens würdig und eine solche Erwerbung für das grösste Glück und den höchsten Lohn?“ „Versteht sich,“ antworteten alle Drei einstimmig. „Nun wohl, wer von Euch im Verlauf einer Woche 36 Mal das Urtheil „Sehr gut“ erhalten wird, der wird dadurch das Recht erwerben, einer armen Familie zu helfen.“ In demselben Tagebuche finden wir etwas später folgende Bemerkung: „Alle unsere Kenntnisse befestigen in uns den einen Hauptgedanken, dass das menschliche Leben eine Schule ist, in der Gott der Lehrmeister ist und dass wir hier Alle nur dazu da sind, damit Jeder auf seinem Platze seines Lehrers würdig sei.“ Derart waren die Ueberzeugungen Mörder's und aus ihnen schöpfte er jene religiös-sittliche Kraft, unter deren Einfluss sein ganzes Leben verlief.

Während er unmerklich die Zuneigung des Grossfürsten erwarb, hing er selbst ihm mit der ganzen Kraft eines liebenden Herzens an. Es wurde für ihn Erforderniss seines eigenen Lebens, dessen kindliches Entzücken zu theilen, seine Bekümmernisse mitzufühlen. Alle seine Gedanken, alle seine Wünsche

3) Patkul und Wilgorski.

waren nur darauf gerichtet den Grossfürsten vollkommen glücklich zu sehn und dass dieses Glück ihm in der Folge zum festesten Bande mit seinen Unterthanen dienen möge.

Nächst den erlauchten Eltern des Grossfürsten wurde Mörder der Ehre gewürdigt, auch die Aufmerksamkeit der verwittweten Kaiserin Maria Feodorowna auf sich zu lenken. Ihre Kaiserliche Hoheit schätzte in der Folge vollkommen das Talent Mörder's als Erzieher, liess ihm aber noch mehr die Gerechtigkeit widerfahren, dass er in seinem Benehmen gegen den Grossfürsten, und überhaupt die Personen, in deren Kreise er sich befand, so viel Takt und Klugheit zeigte, was ihn seiner hohen Bestimmung vollkommen würdig machte. Den 9. October 1829, an ihrem Geburtstage, gratulirte die Kaiserin Marie Feodorowna, Mörder zum Range eines General-Majors. Sie hatte vom Kaiser diese Gnade als Geschenk für sich zu diesem Tage erbeten. Von acht eigenhändigen Billeten der Kaiserin an Mörder führen wir hier 4 an, 2 deutsche und 2 französische.

Peterhof, den 17. Juli 1825.

„Tausend Dank für Ihre guten Nachrichten, es freut mich zu sehn, dass Sascha sich so benimmt, dass er Liebe und Achtung gewinnt. Wir sind wohl und meine gute Gesellschaft sehr lustig. Es freuet mich zu denken, dass ich Sie morgen mit unsern drei kleinen Würmern sehen werde, es verbleibet für immer Ihre wohlaffectionirte

„Marie.“

Den 4. April 1826.

„Ich bitte Sie mein guter Herr von Mördler, mir den Gefallen zu erweisen, für mein Geschenk an unsern lieben kleinen Alexander Sorge zu tragen und zu bestellen. Sie wissen, was ihm Vergnügen machen kann. Alles, was Sie bestellen werden, wird mir recht sein. Sie werden in diesem Auftrage mein Zutrauen zu Ihnen sehn, wie auch, dass ich bin und sein werde Ihre wohlaffectionirte „Marie.“

„Monsieur de Mördler. L'expédition de ce courier ayant pour but de porter à l'Empereur, mon très-cher fils, mes félicitations pour son anniversaire, je désire me servir pour cela de mon cher petit fils Alexandre et Vous prie de m'aider de Vos soins, afin que ma commission soit remplie exactement. Je vous envoie ci-joint une lettre pour mon petit fils, qui en renferme une autre pour son père, accompagnée de mes cadeaux. Vous aurez donc la complaisance d'instruire Alexandre, que le matin du 25 de ce mois il aille porter ma lettre à son père et la lui remettre en lui présentant mes cadeaux, en l'embrassant bien tendrement de ma part et le félicitant pour sa fête. Je suis assurée que guidé par Vous, mon petit ambassadeur s'acquittera bien de sa commission et je compte sur Votre zèle avec les sentiments de confiance et d'estime que je Vous porte et avec lesquels je suis

Votre affectionnée

„Marie.“

„Ménagez je Vous prie, mon bon Mördler, cette surprise à mon fils, et dépaquetez les caisses qui sont

à Votre adresse et qui contiennent mes cadeaux; j'aurai grand plaisir d'en faire à mon cher Nicolas; je suis persuadée que Sascha s'acquittera bien de ma commission, remettez, je Vous prie, les autres caisses à Madame de Baranoff."

Moscou le 22. Juin 1826.

Juin le 6, à cinq heures
de l'après-diner 1828.

„Mon bon Mörder. Un courrier de l'Empereur vient de me porter la nouvelle de nouveaux succès! Isaccha s'est rendu le 30 Mai, 85 pièces d'artillerie et beaucoup de munitions et de vivres ont été trouvées dans le fort: la flottille du Danube a été détruite par la nôtre, le bâtiment amiral a amené son pavillon et 25 bâtiments turcs sont pris, brûlés et coulés à fond, les Turcs n'en ont sauvé que 6: le pont du Danube est fait, et l'armée l'a passé, l'Empereur de même. Mon fils m'a dit de faire chanter le Tedeum pour ce glorieux succès: je reste donc encore la nuit ici et ferai chanter le Tedeum demain à une heure après midi: je Vous laisse maitre, mon bon Mörder, d'arriver avec mon petit fils, ou de rester pour cette fois à Pavlovsk: je pense même que peut-être pour cette fois le temps étant si mauvais, il vaudrait mieux ne pas le déranger, l'Empereur n'ayant pas été en action, du reste faites pour le mieux; j'embrasse mes chers enfants et s'il plait à Dieu demain je serai chez Vous, à moins que Brailow ne se rende: il me tarde de me retrouver parmi mes chers enfants.

Adieu mon bon Mörder, je Vous écris en grande hâte et Vous assure que je suis

Votre bien affectionnée

„Marie."

Von den eigenhändigen Briefen der Kaiserin Alexandra Feodorowna an Mörder folgen hier zwei:

Berlin, den 13. September.

„Nicht genug kann ich Ihnen danken für ihre regelmässigen Berichte, die kurz und bündig alles enthalten, was ich über meinen lieben Alexander wissen möchte. Gott wird Sie segnen für all' die Mühe und Sorge, die Sie jetzt oft haben müssen, ich bewundere Ihre Geduld; bleiben Sie sich nur immer selbst getreu und lassen Sie sich nicht durch Andere irremachen; bauen Sie auf Gottes Beistand, denn ohne diesen kann nichts Menschliches gelingen und lieben Sie treulich meinen Jungen, der uns so viel schöne Hoffnungen verspricht.

Ihre Zeichnung macht meine ganze Freude aus, auch bitte ich noch um die Fortsetzung. Ich sehe mit Zufriedenheit, dass das Klettern und Balanciren so gut geht. Leider werden die 8 Wintermonate viel verlernen lassen.

Ihre Kinder sollen allerliebste sein. Grüßen Sie sogleich Sascha, Mary und Olga, auch Frau von Baranoff, der ich Tausend Mal danke für ihren guten Brief. Leben Sie wohl. Nikolas lässt Ihnen viel Schönes und Dankbares sagen, er liest, wie ich, mit vieler Aufmerksamkeit Ihre Journale.“

„Alexandra.“

Dem treuen Joukowsky meine Empfehlungen; sagen Sie ihm, dass die Briefe, welche Sie mir schreiben, wie kleine russische Uebungen für mich werden.

Wenn Sie mit Alexander Nikolajewitsch zufrieden sind und sonst nichts dagegen haben, möchten

wir ihn mit uns ins Theater nehmen um das Ballet zu sehen. In dem Fall muss er aber in Uniform sein. Die beiden Kameraden könnten in die grosse Loge gehen. Ich schreibe in Eile, aber vor 1/28 gehen wir nicht.

„A.“

Moskau, den 17. October 1831.

„Ich habe mit dem Kaiser wegen des Herkommens von Alexander gesprochen, er findet alle Arrangements gut, wünscht aber, dass Sie gegen den 1. November schon hier wären und darum schreibe ich Ihnen, bester Карлъ Карловичъ, damit Sie die nöthigen Einrichtungen bei Zeiten treffen können. Man wünscht sehr, unsern Sascha hier zu sehen, Kaufleute, Jämschiks, alles fragt nach ihm, und freuet sich, wenn man sagt, dass er herkommen wird. Für die Wege wäre Frost zu wünschen, sonst werden sie zwischen Wischnui Wolotschok und Twer fürchterlich werden. Ich hatte viel Glück, jetzt thaut es eben. — Ich freue mich sehr darauf, Sie bald wiederzusehen; jetzt können Sie an Sascha von der Reise sprechen.

„Alexandra.“

„Der Kaiser hofft, dass Sie in einem Wagen reisen werden und nicht in einer Kalesche.

Er trägt mir noch auf, Ihnen zu sagen, dass Sie die Uniform vom Pawlowschen Regiment (Soldaten-Uniform) mitnehmen sollen, damit Sascha mit den hiesigen Kadetten einmal exerciren kann.“

Die gnädigen Beziehungen der höchsten Personen zu Mörder mussten die Aufmerksamkeit der dem Hofe nahe stehenden Personen auf sich lenken und indem

sie sich ihm näherten, fühlten sie ihrerseits die vollste Sympathie für ihn. So schreibt W. A. Joukowski in seinem Briefe vom 8. Juli 1828 an den Kaiser Nikolai Pawlowitsch u. A.: „Was mich selbst betrifft, so bin ich vollkommen glücklich, dass ich unsern achtbaren, seltenen Mörder zum Gefährten habe. Wir schreiten mit ihm Hand in Hand unseren heiligen Ziele zu; bis jetzt waren wir in Nichts verschiedener Meinung. Sein fester Charakter und sein treffliches Herz bringen Alles in ruhigen und steten Gang.“ Viel später, nämlich im Jahre 1833, schrieb Joukowski aus Vernay an Mörder, der sich seiner Krankheit wegen in Rom befand: „Ihr Brief mit der Beschreibung Ihrer Krankheit betrübte mich sehr. Mein Herz ist krank mit dem Ihrigen. Gott erhalte Sie, theurer Freund! ich bin ein Egoist, indem ich das sage; Sie sind mir unumgänglich nöthig, sowohl für meine innige Freundschaft zu Ihnen, als auch für den Erfolg unserer gemeinsamen Aufgabe. Uebrigens können Sie schon jetzt kühn vor das Gericht sowohl der Menschen als auch Gottes treten, kein Amt wurde so gewissenhaft, so ehrenvoll bekleidet, als das Ihrige von Ihnen; Alles, was Sie mit vollkommenem Vergessen Ihrer selbst thun konnten, ist gethan, aber was geleistet ist, das ist sehr viel. Nur durch Ihren Gradsinn, Ihrer Entfremdung von jedem kleinlichen Ehrgeize, war es möglich diesen brüderlichen Seelenbund, der zwischen Ihnen und mir besteht, zu befestigen.“ So

äusserte sich über Mörder ein Mann, dessen Name im Gedächtniss jedes, selbst des wenig gebildeten Russen bewahrt wird. Die späteste Nachkommenschaft wird den beneiden, der sich der Freundschaft des „Sängers im Lager der russischen Krieger“ erfreute.

Von Natur mit einem thätigen und wissbegierigen Charakter begabt, bemühte sich Karl Karlowitsch beständig neue Kenntnisse zu erwerben, um dieselben in der Folge seinen Zöglingen mitzutheilen. Als er aber die Bestimmung bei der Person des Grossfürsten erhielt, vermehrte sich seine Thätigkeit noch um ein Bedeutendes. Hierzu muss man noch jene unermüdliche Wachsamkeit und angestrengte Aufmerksamkeit, die ihn beim Benehmen gegen seinen erlauchten Zögling leiteten, hinzufügen.

So verflossen fast 10 Jahre der unermüdlichsten und energischsten Thätigkeit Mörder's bei der Person Sr. Hoheit des Thronfolgers. Ein solcher Zeitabschnitt, von Mörder in beständigen Mühen und Sorgen verlebt, musste auf seinen, schon durch das Kriegsleben in seiner Jugend, die erhaltenen Wunden und endlich durch einen Schreck im Jahre 1832 (der nach dem Zeugniß der Aerzte einen grossen Einfluss auf die rasche Entwicklung seines Herzübels hatte), erschütterten Organismus, von bedauerlichen Folgen sein. Der erwähnte Schreck war Folge eines Sturzes des Grossfürsten vom Pferde bei einem Spazierritte am 16. April auf dem Marsfelde, so dass Mörder zu

Ende des Jahres sich unwohl zu fühlen begann; es traten Ohnmachten und Herzklopfen ein. Diese Symptome wiederholten sich in Kurzem immer häufiger, so dass die Aerzte ihm eine Reise ins Ausland anriethen. Die Krankheit Mörders diente zum neuen Beweise der Anhänglichkeit des Grossfürsten an ihn. Derselbe sprach mit Thränen in den Augen dem Kranken Muth ein, erwies ihm die zarteste Sorge, überhäufte ihn mit Liebkosungen und war äusserst betrübt, dass Karl Karlowitsch seiner Krankheit wegen in seine eigene Wohnung übersiedeln musste. Endlich im März des Jahres 1833 begab sich Mörders auf die dringenden Forderungen seiner Aerzte und Freunde mit seiner Familie ins Ausland, zuerst nach Baden-Baden, dann nach Vevay und von dort nach Rom; von diesem nach Neapel und abermals nach Rom, von wo er schon nicht mehr zurückkehrte. Er starb dort am 24. März 1834, beweint von seiner Familie und allen denen, die ihn geliebt hatten. Seiner Beerdigung wohnten alle in Rom anwesenden Russen bei und die päpstlichen Grenadiere und Dragoner umstanden sein Grab auf dem Kirchhofe in der Nähe der Pyramide des Cestius und erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Im Mai des folgenden Jahres (1835) wurden die irdischen Ueberreste Mörders aus Rom nach St. Petersburg übergeführt, wo sie am 28. Mai auf dem Smolenskischen Kirchhofe der Erde übergeben wurden. Von den 46 Jahren seines Lebens hat er 30 Jahre

dem Dienst des Kaisers geweiht, die 10 letzten Jahre befand er sich ununterbrochen⁴⁾ bei der Person Sr. Hoheit des Thronfolgers.

Die Anhänglichkeit Mörder's an den Grossfürsten war so gross, dass das letzte von ihm in seiner Agonie gesprochene Wort der ihm so theure Name des Thronfolgers war, für den er gleichsam alles Irdische vergass.

Das Andenken und die Aufmerksamkeit Sr. Hoheit gegen Mörder während dessen Aufenthalt's im Auslande ist seinerseits ein hohes Beispiel von Herzensgüte und deshalb können wir nicht umhin, hier einige eigenhändige Briefe des Grossfürsten an Mörder, welche Letzterem als bester Trost fern von der Heimath dienten, hier anzuführen.

St. Petersburg, den 1. April 1833.

„Zu dem morgendigen Festtage, den Sie, mein lieber, theurer Karl Karlowitsch, wahrscheinlich in Königsberg zubringen und dabei unser gedenken werden, meinen aufrichtigen Glückwunsch. Diese Woche verbrachten wir im Anitschkow-Palais und am Gründonnerstage empfangen wir, wie gewöhnlich, das heilige Abendmahl. Ich kann Ihnen, theurer Freund, mit Worten nicht ausdrücken, wie sonderbar es mir vorkommt, diese Zeit ohne Sie zu verbringen. Gestern zogen wir in's Winterpalais über und heute werden meine kleinen Brüder communiciren, denn sie konnten

4) Denn obgleich er das letzte Jahr durch seine Krankheit körperlich von ihm getrennt war, bestand doch eine innige geistige Verbindung zwischen beiden ununterbrochen fort, wie durch das Folgende hinreichend belegt wird.

nicht mit uns im Anitschkow-Palais sein, da sie nicht ganz wohl waren, ebenso Michael Pawlowitsch.“

„Gestern empfing ich einen Brief vom Prinzen von Oldenburg, den Sie in Berlin, wo man ihn ungewöhnlich gut empfangen hat, wohl nicht mehr antreffen werden. Mama hat dem Prinzen Wilhelm geschrieben, er möchte Ihnen nicht erlauben, zu viel in voller Uniform zu allen Prinzen zu fahren.“

„Wie muss es Ihnen, mein theurer, unschätzbarer Freund, sonderbar vorkommen, gleichfalls allein in Berlin zu sein, während wir uns vor 4 Jahren dort zusammen so gut amüsirten und von Palais zu Palais fuhren. Schon seit mehr als einer Woche haben wir von Ihnen keine Nachrichten, was mich beunruhigt; aber ich vermute, dass die Flüsse Ihre Briefe, theurer Freund, welche mich allein in unserer zeitweiligen, für mich, wie sie wissen, so schweren Trennung trösten, aufgehalten haben.“

„Wir haben hier ziemlich warmes Wetter, es ist schon fast kein Schnee mehr, aber das Eis der Newa steht noch, was sehr unangenehm für die Feiertage ist. Leben Sie wohl, theurer, unschätzbarer Freund, ich hätte gewünscht, Ihnen mehr zu schreiben, es mangelt mir aber an Zeit, denn bald muss ich zur Kirche, um mich vor dem Gekreuzigten zu beugen.“

„Gratuliren Sie, bitte, von mir Sarah Nikolajewna, Maschinka und Chotinski. Papa und Mama, die Schwestern und Brüder lassen ebenfalls zum heiligen Osterfest gratuliren, ebenso Alexander Alexandrowitsch, Ssemen Alexejewitsch, Ju-

lie Feodorowna, Charlotte Karlowna, Barbara Iwanowna, Henriette Jegorowna, Feodor Petrowitsch Ekesparr, meine Kameraden und Alle, von denen Sie geliebt werden.“

Ihr Ihnen ewig ergebener

„Alexander.“

St. Petersburg, den 8. April 1833.

„Endlich, theurer, unschätzbarer Karl Karlowitsch, haben Sie uns beruhigt, indem Sie uns schrieben, dass Sie in Königsberg angelangt sind. Sie haben zum Unglück in Tilsit einen neuen Anfall gehabt, doch Gott sei Dank, dass Sie Ihren Weg fortsetzen konnten. Wir hatten 2 ganze Wochen keine Nachricht von Ihnen und während dieser Zeit verbreiteten sich schreckliche Gerüchte über Sie, doch waren sie Gott sei Dank, alle erlogen. Diese Woche hatten wir, wie um diese Zeit gewöhnlich, keine eigentlichen Lectionen, beschäftigten uns aber selbst. Ich habe die ganze Osternacht stehend in der Kirche zugebracht, Mary auch den Anfang derselben.

„Am Ostermorgen war ziemlich gutes Wetter, aber am Abend ein Platzregen; trotzdem hält sich das Eis der Newa noch. Alle diese Tage waren, wie gewöhnlich in der Osterwoche, Platzparaden und ich paradierte einmal mit den Kosaken und 3 Mal mit der Pawlow'schen Garde. Dann ist gestern der Feldmarschall Fürst von Warschau nach einem Galladiner bei Papa, dem ich ebenfalls beiwohnte, abgereist. Von Mittwoch an ritten wir, trotz des fürchterlichen Schmutzes, jeden Abend mit Alexander Alexandrowitsch um die Schaukeln herum.

„Heute Abend wird im Anitschkow-Palais Ball sein, auf welchen ich mich zu amüsiren hoffe, doch kann ich mich nicht völlig dem Vergnügen hingeben, weil der Gedanke, dass Sie, theurer Freund, nicht dabei sind, mir jedes Mal das Herz zerreisst und ich immer bereit bin zu weinen.

„Gebe Gott, dass diese Trennung zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit dienen möge, dann werde ich Alles vergessen, meinen Kummer und meine Thränen und werde mich nur freuen, dass wir von Neuem beisammen sind.

„Unser armer Herr Schill kränkt immer und es sind schon 2 Wochen, seit er sich ganz in seine Wohnung zurückgezogen hat, um sich ärztlich behandeln zu lassen. Nächste Woche beginnen unsere Beschäftigungen, wie früher, von Neuem.

„Wir alle warten mit grosser Ungeduld auf Ihre Ankunft in Berlin, denn dort werden Sie fast wie hier bei uns, aufgehoben sein.

„Bitte, mein theurer, unschätzbarer Freund, versichern Sie Sarah Nikolajewna meiner aufrichtigen Liebe und grüssen Sie Maschinka und Chotinski.

„Papa und Mama, meine Schwestern und Brüder, Michael Pawlowitsch und Helena Pawlowna lassen Sie grüssen, wie auch Alexander Alexandrowitsch, Ssemen Alexejewitsch, Herr Schill, Feodor Petrowitsch, Leo Romanowitsch, J. F. Baranowa, S. K. Dunker, W. J. Dubenskaja, G. E. Holyday, unsere gute Mimi und alle die Sie lieben.

„Leben Sie wohl, leben Sie nochmals wohl, theurer, unschätzbarer Karl Karlowitsch; Peter,

Paul, Nikolai, meine Kameraden und ich, wir Alle umarmen und küssen Sie in Gedanken von ganzem Herzen.“

Ihr Ihnen ewig ergebener

„*Alexander.*“

St. Petersburg, den 25. Nov. 1833.

„Sie können sich, theurer, unschätzbarer Karl Karlowitsch, unsere allgemeine Freude beim Empfange Ihres Briefes vom 28. October aus Florenz vorstellen. Wir haben aus demselben ersehen, dass Sie, Gott sei Dank, gesund sind und nach 5 Tagen in Rom zu sein hoffen. Ich habe Ihnen, mein Theurer, schon geschrieben, wie wir um Sie besorgt waren. Papa fragte mich jeden Morgen und jeden Abend, ob ich nicht Briefe von Ihnen habe und trug mir noch vor seiner Abreise auf, Sie zu grüssen. Sie werden sich wahrscheinlich wundern, dass ich sage: vor seiner Abreise; wir selbst befanden uns vorgestern in derselben Lage; Keinem ahnte etwas, als Papa uns plötzlich, um 8 Uhr Abends erklärte, dass er in der Nacht nach Moscau fahren würde. So geschah es auch und am andern Tage wollte Niemand in der Stadt es glauben, um so weniger, als Papa am Abend vorher im Theater gewesen war. Wir sind, Gott sei Dank, gesund und noch immer im Anitschkow-Palais. Seit Donnerstag haben wir Winter und Schlittenbahn, aber wahrscheinlich nicht auf lange, denn es thaut schon.

Leben Sie wohl, mein theurer, unschätzbarer Karl Karlowitsch, die Post geht gleich ab; Mama, die Schwestern und Brüder lassen Sie grüssen; ebenso auch W. A., A. A., S. A., L. R., F. P., J. F. B.,

S. K., D. W., J. D. und meine Kameraden. Meine Empfehlung allen den Ihrigen. Ich umarme und küsse Sie von ganzem Herzen.“

Für immer der Ihrige

„Alexander.“

St. Petersburg, Sonnabend den 14. April 1834.

„Mein theurer Karl Karlowitsch, vorgestern erhielt ich endlich Ihren Brief, den ich so lange erwartet hatte.

„Ich bedaure sehr, dass die Witterung in Neapel Ihnen nicht günstig war, aber Gott sei Dank, dass Ihre Anfälle unbedeutender geworden sind; Gott gebe, dass sie bald ganz aufhören möchten.

„Sie wissen jetzt wahrscheinlich schon, was mir nach einer Woche bevorsteht. Ich bin überzeugt, dass Sie meiner gedenken werden, ebenso wie ich Ihrer, mein theurer, unschätzbarer Freund und deshalb können Sie sich vorstellen, wie schmerzlich es mir sein muss, dass Sie, mein zweiter Vater, an diesem, in meinem Leben so wichtigen Tage, nicht hier sein werden. Aber all' diesen Kummer will ich vergessen, wenn Sie nur ganz gesund zu mir zurückkehren, um das von Ihnen begonnene Werk zu vollenden. Im letzten Briefe schrieb ich Ihnen, dass Speranski mich zum Schwure vorbereitet hat; vergangenen Sonnabend las er mir denselben vor. Er ist bewunderungswürdig gut geschrieben und kein Mensch von Gefühl kann denselben kaltblütig lesen. Sobald er gedruckt sein wird, werde ich Ihnen denselben schicken. Morgen, als am Palmsonntage, begeben wir uns, wie gewöhnlich, ins Anitschkow-Palais zum Fasten. Wir haben diese Zeit

sehr froh verbracht. Vorgestern Abend war Karussell, bei welchem ich mit der Alexandrow fuhr.

Gestern war ich im patriotischen Concert. Leben Sie wohl, mein theurer Freund. Papa, Mama, die Schwestern, sowie alle, von denen Sie geliebt werden, lassen Sie grüssen.

Meine Empfehlung den Ihrigen. Ich umarme und küsse Sie, mein theurer Freund von ganzem Herzen.“

Der Ihrige für immer

„*Alexander.*“

Der Briefwechsel zwischen Karl Karlowitsch und dem Grossfürsten, der bis zum Tode des ersteren fortgesetzt wurde, war gewissermassen ein Fortbestand des geistigen Bandes zwischen dem Erzieher und seinem Zöglinge und deswegen bildete er, indem er sich nicht auf den Austausch ihrer Gefühle beschränkte, eine ganze Reihe von Schilderungen der Lebensweise und derjenigen Eindrücke, welche die Correspondenten einander mitzutheilen wünschten, beide voll Hoffnung sich bald wiederzusehen und wiederum vereint zu arbeiten. Karl Karlowitsch stand, indem er sich mit dieser tröstenden Hoffnung erquickte, in beständiger Verbindung mit W. A. Joukowski und den andern Lehrern des Grossfürsten und hörte auch abwesend nicht auf, an einer für ihn so wichtigen Sache lebhaften Antheil zu nehmen. Aber der Vorsehung gefiel es nicht, Mörder seinem früherem Berufe zurückzugeben. Seine Tage waren gezählt: sie sollten nur bis zu dem Zeit-

punkte dauern, wo Se. Hoheit mündig wurde; als ob dieser Mensch nur dazu geboren wäre, um die Kindheit des künftigen Kaisers zu bewachen, weshalb, sobald dieselbe vorüber war, auch das Leben Dessen, der sie gehütet hatte, erlosch. Alles Irdische endete für den Einen um die Zeit, als der Andre an die Stufen des Altars trat, um den ersten Eid für das irdische Leben abzulegen.

Es möge hier der 1834 von dem Herrn Ustinow verfasste, in der „Nordischen Biene“ erschienene Nachruf, aus dem einige Stellen im Texte schon angeführt sind, im Zusammenhange folgen:

„Von den 46-Jahren seines Lebens hat er 30 dem Dienste seines Kaisers geweiht und die 10 letzten Jahre brachte er ununterbrochen bei der Person Sr. Hoheit, des Thronfolgers, dessen Erziehung ihm anvertraut war, zu. Ein ausgezeichneter Verstand, eine seltene Seelengüte und lebhafte Empfänglichkeit, verbunden mit kalter Willensfestigkeit und unveränderlicher Seelenruhe — das waren die auszeichnenden Züge seines Charakters. Mit diesen ihm von der Natur verliehenen Gaben verband er klare, den Erfahrungen des Lebens entlehnte Regeln, denen er auf immer treu blieb. Ruhig und friedlich handelte er in seinem Berufskreise, nur von seinem Gewissen geleitet, treu seiner Pflicht, ohne Sucht nach Ehre, ohne Eigennutz, streng gegen sich selbst und von bewunderungswürdiger Herzengüte gegen Andere. Die 10 Jahre, die er beim

Grossfürsten zubrachte, haben natürlich tiefe Spuren in der Seele seines Zöglings zurückgelassen; aber bei der Erziehung desselben war nichts Gekünsteltes, das ganze Geheimniss derselben bestand in dem wohlthuernden, stillen, aber unablässigen Wirken seiner schönen Seele, einem Wirken, welches man mit dem reinigenden Einflusse der Luft vergleichen kann, der für das Leben und die volle Entwicklung der Gewächse unumgänglich nothwendig ist. Sein Zögling, zärtlich von ihm geliebt, lebte unter dem geheiligten Einflusse von Gradsinn, Rechtlichkeit und Edelmuth; er war umgeben von strenger Ordnung, aber die Strenge selbst nahm gegen ihn den Ausdruck der Zärtlichkeit an. Er hörte nur die Stimme der Wahrheit, sah nur Uneigennützigkeit, — konnte da seine von Natur edle Seele wohl anders als frisch und tadellos bleiben, musste sie nicht das Gute lieben, aber zugleich die für jede Lebenslage, namentlich aber für das Leben in der unmittelbaren Nähe des Thrones und auf demselben so unumgänglich nothwendige Achtung gegen die ganze Menschheit sich aneignen? Freuen wir uns also, dass die Seele des Thronfolgers Russlands, als sie zum selbstbewussten Leben erwachte, der schönen Seele Mörders begegnete und sich mit ihr verbrüdete! Die Vorsehung trennte dieselben in einem für beide wichtigen Augenblick. Alles Irdische war für den Einen zu Ende, als der Andere in den Tempel Gottes trat, um den ersten Eid für dieses Leben zu leisten. Der Erstere schied beim

Hingange in eine bessere Welt mit dem ihm hier auf Erden theuersten Namen: „Alexander“ auf den Lippen „Alexander“ wiederholte seine erstarrende Zunge kaum vernehmbar, als sein Athem schwächer wurde und der Tod an ihn herantrat; der Andere sprach beim Uebergange vom Knaben- zum Jünglingsalter, umgeben von der Herrlichkeit dieser Welt, begrüsst mit dem Gesange „Christus ist erstanden“, vor dem heiligen Evangelium seinen ersten Eid in dem Augenblicke, wo das erste (ihm damals noch unbekannte) Unglück — der Verlust seines geliebten Freundes — über ihn hereinbrach. Der Eine hatte seine irdische Aufgabe untadelhaft erfüllt und ihm ward das beneidenswerthe Glück zu Theil, auf ewig so sanft zu entschlafen, wie ein Kind zum Wiegenschlaf einschläft; sein Name ist rein und sein Andenken bleibt geehrt; der Andere — ja möge sein Leben für immer in seiner jetzigen Unschuld erhalten werden, möge es immer so schön bleiben, wie sein Morgen war, der unter dem milden Einfluss der beschützenden Freundschaft und reiner Familiensitte erblühte, stets erhaben und der hohen Bedeutung voll, wie dieser, sein erster Schwur im Tempel des Herrn; ja mögen selbst die Prüfungen, die nothwendig mit demselben verbunden sind, diesem Verlust des Freundes gleich sein, der durch das erhabene Wort versüsst wird: „Christus ist erstanden!“

Zum Schluss wollen wir noch hinzufügen, dass die Thätigkeit Mörders, als Erziehers des Gross-

fürsten, nicht auf die Zeit der Beschäftigungen und Spaziergänge Seiner Hoheit beschränkt war, sondern noch fort dauerte, wenn der Grossfürst sich zur Ruhe begab. Dann schrieb sein Erzieher sein Tagebuch, in dem er bis auf die kleinsten Einzelheiten alle die Begebenheiten, die in irgend welcher Beziehung zu seinem erlauchten Zöglinge standen, ausführlich erzählte.

Wir führen hier einige Auszüge aus dem Tagebuche K. K. Mörders an:

1828 Sonnabend den 7. Juni Vormittag 8—10 $\frac{1}{2}$ Uhr, fand das Examen in der Geometrie und Arithmetik, von $\frac{1}{2}$ 10—10 in der englischen, von 10— $\frac{1}{2}$ 11 in der polnischen Sprache statt. In allen diesen Unterrichtsgegenständen hat der Grossfürst lobenswerthe Fortschritte gemacht und Ihre Majestät Maria Feodorowna gab dem Akademiker Collins, den Herrn Alfré und Jurjewitsch ihre volle Zufriedenheit zu erkennen; dem Grossfürsten und seinen Kameraden gratulirte sie zur Ablegung eines so lobenswerthen Examens und geruhte dieselben im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Ihre Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna zu küssen, indem sie ihnen sagte, dass sie von Allem Ihren Majestäten schreiben werde. Das Gefühl einer herzlichen Freude blitzte bei diesen Worten in den Augen eines Jeden von ihnen und der Grossfürst warf sich mit vor Freudenthränen überfliessenden Augen seiner zärtlich geliebten Grossmutter um den Hals. Se. Hoheit bereitete

während dieser 4 Tage des Examens Allen einen wahren Genuss, mir aber eine süsse und tröstliche Hoffnung für die Zukunft.

Heute begannen unsere Sommerferien, welche bis Mitte August dauern. Die Stunden von 7—8 Uhr Morgens werden wir zur Wiederholung der früheren Lectionen benutzen, die Zeit von 8—10 Uhr ist zum Lesen, und zwar 2 Mal wöchentlich im Französischen, bestimmt, die ganze übrige Zeit, von 11 Uhr an, zum Spazieren und zu anderen Vergnügungen. Ich beabsichtige mit meinen Zöglingen einige Tage im Lager der Kadetten zuzubringen, Duderhof, Taizy, Kolpino und andere Orte in der Umgegend von Pawlowsk zu besuchen.

Wenn das Wetter uns günstig sein wird, so werden wir die Zeit froh und doch nicht ohne Nutzen verbringen. Heute gingen wir viel zu Fuss, ritten, dann badeten wir uns. Ich war mit dem Grossfürsten und seinen Kameraden zufrieden, sie führten sich lobenswerth auf.

Sonntag den 8. Juli. Der Grossfürst und Wielgorski lasen das Evangelium und die Apostelgeschichte bei Herrn Pawski; beide waren sehr aufmerksam. Nachdem wir bis 11 Uhr spaziert, wohnten wir dem Gottesdienst bei. Am Nachmittage fuhren wir nach Zarskoje-Sselo, besuchten die sogenannte Kinderinsel, tranken in der Ferme mit Ihren Hoheiten Thee und spielten endlich Versteck. Nach Pawlosk zurück-

gekommen, badeten wir uns und fuhren Ihrer Majestät eine gute Nacht zu wünschen. Die Führung des Grossfürsten und seiner Kameraden war lobenswerth.

Montag den 9. Juli. Von 8—9 wiederholten wir die Lectionen. Von 9—10 lesen wir die Reisen des Kapitains Cook in französischer Sprache.

Nach einem Besuch bei Ihrer Majestät und Ihren Kaiserl. Hoheiten beschäftigten wir uns mit Scheibenschüssen. Der Grossfürst und Wielgorski schossen ziemlich gut; von 10 Schüssen trafen auf eine Entfernung von 50 Schritt nicht weniger als 7 die Scheibe, die $1\frac{1}{2}$ Arschin breit war und von diesen 7 der grösste Theil das Schwarze.

Da ich dem Grossfürsten und seinen Kameraden eine klare Vorstellung von der Bienenzucht zu geben wünschte, fuhren wir nach dem Dorfe Tolmatschewo, welches in der Nähe des Berges von Pulkowa liegt. Hier fanden wir bei dem klugen und wohlhabenden Bauern Min-kin 90 Bienenkörbe; er erbot sich einen derselben zu öffnen und uns zu zeigen, auf welche Weise die Bienen, diese bewunderungswürdigen Insecten, ihren Wachsbaue anlegen, ebenso die Art und Weise, wie man die Honigscheiben aus den Bienenstöcken herausschneidet. Der Grossfürst und wir Alle umhüllten uns mit Netzen und sahen mit grosser Neugierde diesem Verfahren zu. Die Erzählung von dem unübertrefflichen Ordnungssinn dieser Thierchen und ihrer bewunderungswürdigen Administration war äusserst interessant. In diesem

Dorfe sahen wir auch eine Töpferei und erkundigten uns genau nach allen Einzelheiten des Betriebes, welchen der Grossfürst in einem Briefe an Ihre Maj. zu beschreiben beabsichtigte.

Sauerweidt wird uns bei unseren Excursionen begleiten und einige Ansichten aufnehmen; für den Fall, dass Jemand Lust haben sollte, sich auch damit zu beschäftigen, wird er alles dazu Nöthige finden, wie auch die Bereitwilligkeit zur Anleitung, doch ohne dass der geringste Zwang dabei stattfände.

Vom Spaziergange zurückgekehrt, badeten wir uns. Der Tag verlief, ohne dass Grund zu einem Tadel gewesen wäre.

Dienstag, den 10. Juli. Alexander Nikolajewitsch, Wielgorski und Patkul beschäftigten sich von 7—8 mit der Wiederholung ihrer Lectionen; von 8—10 las Hr. Gilles ihnen einige Märchen aus „1000 und eine Nacht“ vor, was ihnen viel Vergnügen bereitete. Um 11 Uhr, nachdem wir Ihre Maj. und I. I. Hoheiten besucht hatten, frühstückten wir; dann fuhren wir bis 1 Uhr auf einer Draisine im Garten herum. Von 1—2 badeten wir uns. Am Nachmittage schrieb der Grossfürst einen Brief an Se. Maj.; darauf baute er aus Bleiplatten Feldbefestigungen. In solchen Fällen bemühe ich mich, den Grossfürsten mit der Fortifications-Nomenclatur bekannt zu machen. Um 6 Uhr fuhren wir nach dem „gräflichen Slavänka.“ Bei der steinernen Kirche verliessen

wir die Equipage und setzten unsern Weg zur finnischen Kirche zu Fuss fort. Hier, wo mir der Anblick des Pastorats, des Palais von Pawlowsk, der Festung und der Kirche gefiel, schlug ich Herrn Gilles vor, diese Ansicht zu zeichnen. Er war damit einverstanden. Kaum hatten wir uns an die Arbeit gemacht, als Alle zeichnen wollten; ich vertheilte daher Papier und Bleistifte und Alle zeichneten, ein Theil an den Zaun gelehnt, ein anderer, auf dem Rasen sitzend, jeder so gut er es verstand. Diesem Vergnügen hoffe ich mit der Zeit grossen Nutzen abzugewinnen, nemlich den Grossfürsten mit den Schönheiten der Natur bekannt zu machen und ihn an Augenmass zu gewöhnen. Vom Spaziergange zurückgekehrt, badeten wir uns. Der Tag verfloss heiter und ohne Grund zu Tadel.

Mittwoch, den 18. Juli. Hr. Gilles las von 7 bis 9 einige Märchen aus „1000 und eine Nacht“ vor. Die Aufmerksamkeit des Grossfürsten verdiente alles Lob. Um 10 Uhr kamen wir im Lager, zu der Zeit der Wachtparade an, worauf der Grossfürst mit den Kadetten bis Mittag Ball spielte. Um diese Zeit kam der General Demidow im Lager an. Alexander Nikolajewitsch gratulirte ihm zu seinem Avancement zum vollen General. Nachdem wir mit den Kadetten zu Mittag gespeist und uns für die Bewirthung bedankt hatten, fuhren wir nach Peterhof, wo wir um $1\frac{1}{2}$ anlangten. Der Bitte des

Grossfürsten nachgebend, erlaubte ich ihm und seinen Kameraden vor Ihre Maj. in Soldatenmänteln zu erscheinen. Die Kaiserin freute sich sehr, als sie den Grossfürsten gesund und munter sah. Am Nachmittage waren wir mit Ihrer Maj. in Monplaisir.

Am Abend fuhren wir nach der Cottage; hier war schon fast alles fertig, nur die Malerarbeiten mussten noch vollendet werden. Dieser Platz hat sich so verändert, dass man ihn nicht wiedererkennt: die Aussicht ist entzückend, überall bieten sich den Blicken reizende Landschaften.

Nach dem Abendessen fuhr der Grossfürst zu I. Maj. nach Monplaisir, um ihr eine gute Nacht zu wünschen und ihr zu sagen, dass er am andern Tage um 7 Uhr M. von ihrer Erlaubniss Gebrauch machen und hinaus fahren werde, um das Schiff „Hangoe-Udd“ zn besehn, das nach Kronstadt zurückgekehrt war. Der Tag wurde heiter und ohne Vorwurf verbracht.

Donnerstag, den 19. Juli. Um 8 U. M. waren wir schon in Oranienbaum, wo uns der aus Kronstadt geschickte Offizier mit einem grossen Ruderboot erwartete. Wir setzten uns ein und fuhren wohlbehalten ab. Aber je mehr wir uns vom Anlegeplatz entfernten, desto stärker wurde der Wind und die Wellen und schon wurden die beiden Baranow's, unsere Reisegefährten, seekrank. Da ich wusste, dass Ihre Majestät, wenn sie aus Monplaisir die heftige Wellenbewegung sähe, sich unfehlbar sehr über unsere Fahrt beunruhi-

gen würde, entschloss ich mich umzukehren. Der Grossfürst bedauerte sehr nicht auf dem „Hangoe-Udd“ sein zu können und bat unsere Fahrt fortzusetzen; doch als ich ihm die Unruhe vorstellte, in welcher Ihre Majestät sich während unserer ganzen Fahrt befinden würde, zog auch er es vor, zurückzufahren. In Peterhof angelangt, fuhren wir auf einige Augenblicke auf unsere Villa, dann nach Monplaisir, wo wir aber Ihre Majestät nicht mehr antrafen; wir begaben uns daher nach Marli, wo wir erfuhren, dass Ihre Majestät geruht nach ihrer Villa zu fahren.

Da wir überzeugt waren, dass man Ihrer Majestät unsere Rückkunft melden werde, blieben wir in Marli, um zu angeln. Es verging auch keine Viertelstunde, als Ihre Majestät ankam und unsere Rückkehr billigte. Nach dem Mittage setzten wir uns in einen Wagen und kamen um 6 Uhr nach Duderhof. Trotz des trüben und regnigten Wetters spazierten wir; dann spielte der Grossfürst mit seinen Kameraden auf der Gallerie und so brachten sie die Zeit sehr fröhlich zu. Alexander Nikolajewitsch, Wielgorski, Patkul und mein Sohn schliefen zur Nacht in einem grossen Zimmer. Als Lager diente jedem ein Bund Heu mit einem Laken bedekt, was Allen sehr viel Spass machte. Mit der Aufführung des Grossfürsten und seiner Kameraden war ich ausserordentlich zufrieden.

Den 20. Juli. Der Grossfürst erwachte um 6 Uhr, versicherte mich, dass er selten eine Nacht so gut, wie

die vergangene zugebracht habe und dass einfach auf Stroh zu schlafen besser sei, als auf einer Matratze. Es hatte die ganze Nacht geregnet und da man an einen Spaziergang nicht denken konnte, las H. Gilles die Erzählungen der Mstrs. Edgeword vor. Die Lectüre war unterhaltend und die Zeit bis 9 Uhr verfloss unmerklich. Um diese Zeit hörte der Regen auf und wir gingen, um auf den Bergen herumzustreichen; doch als wir noch eine gute halbe Stunde von der Schweizerhütte entfernt waren, fing es von Neuem zu regnen an und zwar so stark, dass auf dem Rückwege kein Faden an uns trocken blieb, was alle sehr ergötzte.

Duderhof ist so schön, dass wir bei unserer Abreise beschlossen, den schönsten Tag dieses Sommers auszuwählen, um noch ein Mal hinzufahren. Bei unserer Abfahrt pflückte der Grossfürst einige wohlriechende Blätter von den Rosensträuchern, die zu beiden Seiten des Weges wuchsen, ab, mit der Absicht dieselben Ihrer Maj. Alexandra Feodorowna zu schicken. Nach Pawlowsk zurückgekehrt, lief Alexander Nikolajewitsch geraden Weges zum Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch, welcher beim Anblick seines Bruders aufjauchzte, in die Hände klatschte, ihn umfasste und unzählige Mal küsste; darauf statteten wir Ihrer Maj. einen Besuch ab. Alexander Nikolajewitsch schrieb an seine Kaiserliche Mutter Alexandra Feodorowna, dann hüpfte er auf dem Spannnetze herum. Am Abend spazierten

wir und badeten uns. Der Tag wurde froh und ohne Tadel verlebt.

Sonnabend, den 21. Juli. Von 8—11 Uhr repetirte Hr. Jurjewitsch mit dem Grossfürsten die mathematischen Lectionen. Hr. Joukowski las einige von ihm selbst verfasste Novellen vor; wir werden, wie mir scheint, unsere Absicht erreichen: der Grossfürst beginnt Vergnügen an der Lectüre zu finden. Alexander Nikolajewitsch, welcher Ihrer Maj. ein ihr angenehmes Geschenk zu machen wünschte, hatte ein Vogelhaus gezeichnet und übergab ihr dasselbe bei der Gratulation zugleich mit einer Tischplatte, die Ihrer Maj. durch ihn von der Kaiserin Alexandra Feodowna geschickt worden war. Das Eine wie das Andere machte Ihrer Maj. grosse Freude und wurde von ihr mit Entzücken angenommen. Die Lust und der beharrliche Fleiss, mit dem der Grossfürst die Ansicht des Vogelhauses, die zum Geschenk für Ihre Maj. bestimmt war, zeichnete, bereiteten mir eine unaussprechliche Freude. Ueberhaupt war die Führung des Grossfürsten und seiner Kameraden eine lobenswerthe.

Sonntag, den 22. Juli. Wegen Abwesenheit des Herrn Pawski las der Grossfürst mit mir das Evangelium (Matth. 14—23). Darauf las ich Betrachtungen über den Sternenhimmel (aus Zollikofer) vor. Es war mir angenehm zu bemerken, dass diese Lectüre meinen Zuhörern Vergnügen bereitete. Um 9 Uhr hatten wir das Glück Ihrer Maj. unsere Glückwünsche darzubrin-

gen, worauf Alexander Nikolajewitsch mit derselben zur Kirche im grossen Palais nach Pawlosk fuhr. Hier verliessen wir Ihre Maj. und kehrten nach unserem Garten zurück, wo wir bis 11 Uhr spielten. Um 11 Uhr fuhren wir zum Gottesdienst und der Grossfürst betrat mit Ihrer Maj. zugleich die Kirche. Nach Hause zurückgekehrt, spazierten wir, dann badeten wir uns. Der Grossfürst speiste bei Ihrer Maj. an der grossen Tafel, wobei er die Freude hatte, einen Toast auf die Gesundheit Ihrer Maj., der Kaiserin Maria Feodorowna, auszubringen. Alle waren entzückt über die Liebenswürdigkeit und Gewandtheit Alexander Nikolajewitsch's. Der Tag wurde heiter und tadellos verbracht.

Dorf Jablonka, Sonnabend den 4. Mai 1829.

(Aus der Reise nach Warschau zur Krönung.)

„Wir standen um 7 Uhr auf und gingen mit Seiner Hoheit in den Garten um zu spazieren; der Gärtner überreichte dem Grossfürsten ein Blumenbouquet, das dieser Ihrer Majestät brachte. Um 9 Uhr waren wir bei der Parade; dann machten wir uns, wie gewöhnlich, zu Fuss auf den Weg; hinter uns folgten die Schüler des Pultuskschen Gymnasiums, mit denen wir uns die ganze Zeit unterhielten. Als Ihre Majestäten uns einholten, verabschiedeten wir uns von unserer Eskorte und setzten im Wagen unsern Weg auf der Chaussée, die am reizenden Ufer des Narew dahinzieht, fort; über den Fluss fuhren wir auf einem ausgezeichnet gebauten Prahm. Nachdem

wir in Sierock die Pferde gewechselt hatten, kamen wir um 12 Uhr nach Jablonka, und stiegen in einem ausserhalb desselben gelegenen, früher dem berühmten Fürsten Poniatowski, jetzt der Gräfin Tyschkewitsch gehörigen Hause ab. Das Haus, der Garten und die Lage des Orts sind reizend; hier ist ein Zimmer, in dem sich alle Möbel und Sachen in der Ordnung befinden, in welcher Poniatowski sie zurückliess. Der Grossfürst besuchte mit dem Kaiser die Kasernen des 8. Linienregiments, wobei er hinter Sr. Majestät folgte; einer der verdienten Offiziere, der mit Ehrenzeichen geschmückt war, sagte, indem er mit Rührung auf den Grossfürsten sah: „Ich wünschte das Glück zu haben, Ihre Hand zu küssen.“ „Erweisen Sie mir lieber die Ehre, Sie zu küssen,“ sagte der Grossfürst und warf sich mit diesen Worten dem erstaunten Offizier um den Hals. Derselbe bemühte sich nach dem Kusse des Grossfürsten dessen Hand zu ergreifen, aber der Grossfürst, dem ausweichend, nahm seine Mütze ab, verbeugte sich und schoss wie ein Pfeil dem Kaiser nach. Man kann sich vorstellen, welche Empfindung sich Aller, die Augenzeugen dieses unerwarteten Ereignisses gewesen waren, bemächtigte. Ist es möglich, ein solches Kind nicht zu lieben!

Die Weichsel fliesst dicht beim Garten vorüber, doch zahlreiche Pappeln von ungewöhnlicher Höhe verhindern Warschau zu sehn. Nachdem wir über den Narew gefahren waren, fanden wir die Natur in voller Pracht. Gräser und Bäume grüntem und waren alle in voller Blüthe. In Jablonka erwarteten die Grossfürsten Konstantin und Michael Pawlowitsch Ihre Kaiserlichen Majestäten. Gegen 1 Uhr kam

Ihre Hoheit, die Fürstin Lowitsch an. Der Grossfürst Alexander Nikolajewitsch wurde ihr vorgestellt; von ihr liebkost, kam er zu mir gelaufen und bemühte sich, sie mir mit den entzückendsten Farben zu beschreiben. Ich hatte die Ehre Ihrer Hoheit durch Ihre Maj. die Kaiserin vorgestellt zu werden und fand die Beschreibung des Grossfürsten vollkommen treffend. Alexander Nikolajewitsch entzückte Alle und ich muss zugeben, dass er dieses durch seine Liebenswürdigkeit und Höflichkeit verdient.

Zarskoje-Sselo, Sonntag den 23. Juni.

(Rückkehr aus Warschau.)

Um 5 Uhr Morgens verliess der Grossfürst die Station Waiwara; um $1\frac{1}{2}$ 7 besah er den Wasserfall der Narowa; das Brausen und die Fallgeschwindigkeit des Wassers versetzten ihn in Erstaunen. Der Grossfürst brannte vor Ungeduld, nach Zarskoje-Sselo zu kommen. Statt daher zu Mittag zu essen, frühstückten wir auf der Station Kaskowo. Auf der letzten Station war er ausser sich vor Freude; als er in der Ferne das weisssschimmernde Lager und Krasnoje - Sselo erblickte, umarmte er mich beständig, küsste mich und hüpfte vor Freude; als wir aber in den Park von Zarskoje Sselo-einfuhren, da sagte er, indem er mich umarmte und bis zu Thränen gerührt war: „Endlich bin ich zu Hause, mein Gott! hier erinnert mich Alles, jeder Strauch, jeder Pfad, an irgend ein Vergnügen. Welches Glück, die Plätze und Menschen zu sehen, die dem Herzen als Zeugen unserer Freuden theuer sind!“ Dann, nachdem er einen Blick auf die Uhr geworfen, fuhr er fort: „In dieser Minute müssen meine Schwestern auf dem Balcon sein.“

In der That erblickten wir Ihre Hoheit Alexandra Nikolajewna. Der Grossfürst schwenkte aufspringend seine Mütze: wir wurden erkannt und kaum hatten wir Zeit aus dem Wagen zu steigen, als I. Hoheit schon vom zärtlich geliebten Bruder umschlungen war. Der Abend wurde in Herzensergüssen und mit Erzählen verbracht.

Zarskoje-Sselo, den 24. Juni.

Der Grossfürst beschäftigte sich am Morgen bei Herrn Gilles mit Orthographie; seine und Wielgorski's Aufmerksamkeit verdiente alles Lob. Seine Hoheit fuhr nach Petersburg zur Kathedrale der Mutter Gottes von Kasan; die Kirche war sehr besetzt; dessen ungeachtet küsste der Grossfürst ohne die geringste Schüchternheit das Heiligenbild und verneigte sich gegen alle Anwesenden. Nach Zarskoje-Sselo zurückgekehrt, spazierten wir bis 9 Uhr im Garten. Mit der Führung des Grossfürsten war ich sehr zufrieden.

Zarskoje-Sselo, Dienstag den 25. Juni.

Der Grossfürst stand zur gewöhnlichen Zeit auf und beschäftigte sich bis 9 Uhr bei H. Jurjewitsch mit der Arithmetik. Um 9 Uhr ging er, nachdem er die Gala-Uniform des Kosakenregiments des Hetmanns angelegt hatte, I.I. K.K. H.H. zu beglückwünschen. Im grossen Palais nahm er die Gratulation einiger aus St. Petersburg gekommenen Personen entgegen und ging mit I. I. H. H. zur Kirche. Nach dem Gottesdienste spazierte er im Garten; dann badete er sich. Am Nachmittage bis 6 Uhr spielte er im Garten, sprang über das zusammengehäufte Heu und fuhr auf der Draisine. Um 6 Uhr wurde er mit den eingeladenen

Gästen zum Thee auf die Kinderinsel gebeten. Die zarte Sorge seiner Schwestern, ihm ein Vergnügen zu bereiten, rührte ihn bis in die Tiefe seines Herzens; er fand keine Worte, seine Gefühle auszudrücken und betrachtete, bis zu Thränen gerührt und schweigend, die Guirlanden, mit denen der Tisch, die Bäume, das Haus und die Landungsstelle, welche I. H. Olga Nikolajewna „das Vorgebirge des guten Sascha“ nannte, behangen waren. Einer der kleinen Gäste rieth hinzuzufügen: „oder der guten Hoffnung“. Alles zeigte den Wunsch, dem zärtlich geliebten Bruder eine Freude zu bereiten. Nachdem er den Schwestern für die Ueberraschung gedankt, lief der Grossfürst mit seinen Kameraden zum Thurme, wo er mit ihnen auf dem Spannetze herumsprang. Nach dem Abendessen bedankte er sich beim Fürsten Golizin, der sich auch an den Vorbereitungen zum Feste betheiligt hatte. I. H. Maria Nikolajewna, fühlte sich nicht ganz wohl, weshalb wir ihrer Gegenwart beraubt waren. Mit der Führung des Grossfürsten war ich sehr zufrieden.